Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger. 1881-1909

14 (1888)

38 (14.2.1888)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1059719

Visual Library

Wilhelmshavener Tageblatt
und
amtlicher Anzeiger.

Bestellungen
auf das „Tageblatt", welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von Mk. 2,25 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu Mk. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die 5gespaltene Corpuszeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet. Reklamen 25 Pf.

Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Publikations-Organ für sämmtliche Kaiserl., Königl. u. städt. Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadtgödens u. Bant.

№ 38. Dienstag, den 14. Februar 1888. 14. Jahrgang.

Unser Kronprinz.

— Eine von Bergmann kürzlich gethane Aeußerung wird als Zeichen dafür gedeutet, daß auch er nicht mehr unbedingt an der ursprünglichen Diagnose des Krebses festhalte. Vor Kurzem bezeichnete in der Vorlesung Bergmanns Jemand eine Geschwulst an der Brust eines Mädchens als Krebs. Bergmann bestritt diese Diagnose und bemerkt dazu: „Was man mit der tastenden Hand untersuchen kann, darüber kann man eine sichere Diagnose stellen; wo wir aber auf das Auge oder den Spiegel angewiesen sind, da können wir uns irren.

San Remo, 11. Febr. Der Kronprinz hat Abends mit gutem Appetit gespeist und schläft jetzt (Mitternacht) vorzüglich. Je zwei Aerzte wachen abwechselnd im Krankenzimmer. Die Operationswunde heilt vortrefflich, was als sehr gutes Zeichen betrachtet werden kann.

— Geheimrath v. Bergmann und Graf Radolinsky sind hier eingetroffen.

San Remo, 12. Febr. Der Kronprinz hatte wieder eine vorzügliche Nacht und ist fortgesetzt fieberfrei. Heute wurde eine neue, etwas kürzere Kanüle eingesetzt. Geh.-Rath Bergmann und die andern Aerzte besuchten heute Morgen den hohen Patienten. Prof. Bergmann sprach sich höchst befriedigend über die Operation aus. Dr. Mackenzie bleibt noch einige Tage hier.

Wien, 10. Febr. Die meisten Abendblätter konstatiren ausdrücklich, daß vor den Nachrichten aus San Remo alles Andere augenblicklich zurücktrete, und sprechen ihre innigste und wehmuthvolle Theilnahme, sowie ihre heißen Wünsche für die Genesung des Kronprinzen aus. Das „Extrablatt" sagt: Die Völker Oesterreichs und wohl jeder gesittete Mensch auf dem Erdenrund fühlen sich eins mit dem deutschen Volke in dem heißempfundenen Wunsche, daß die Vorsehung dem edlen Kaisersohne zum Heil seines Vaterlandes, zur Freude der Menschheit über diese Gefahr hinweghelfen möge.

Wien, 11. Febr. Professor Schrötter hält auch heute daran fest, daß das Leiden des Kronprinzen der Krebs sei. Im Uebrigen weist Schrötter darauf hin, daß die bisherigen Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen nach der Operation befriedigend und als günstige Symptome aufzufassen sind. Bei der weiteren Behandlung empfehle sich eine ruhige Therapie (innere Behandlung), die Entwickelung des Leidens könne Jahre lang hinausgeschoben werden, ein relativ gutes Befinden sei Jahre lang möglich. Von weiteren Operationen würde Schrötter abrathen.

Paris, 12. Febr. Der Prinz von Wales erhielt gestern eine Depesche der deutschen Kronprinzessin, welche lautet: „Wir hegen bessere Hoffnung."

Politische Rundschau und Wochenrückblick.

R. Das große Ereigniß der Woche ist die Rede des deutschen Reichskanzlers, die — im Reichstage gesprochen — in der ganzen kultivirten Welt widerhallt und selbst jetzt noch das hervorragendste Tagesgespräch bildet. Das zweite wichtige Ereigniß, welches jedenfalls im ursächlichen Zusammenhang damit steht, ist das Scheitern des russischen Finanzplanes, woraus nun wiederum die friedliche Auffassung der Kanzlerrede an der Newa und die Friedensäußerungen von dorther folgern. Lord Salisbury hat bei Eröffnung des englischen Parlaments am 9. d. M. im Oberhause erklärt, er befände sich im Besitz ganz zuverlässiger und bestimmter Versicherungen Rußlands, daß es vor der Hand an keine Aktion im kriegerischen Sinne denke. Von beinahe nicht geringerer Bedeutsamkeit, als die Kanzlerrede selbst, ist der Trinkspruch des Prinzen Wilhelm, der energisch gegen die Auffassung protestirt, als ob er ruhmsüchtig und dem Kriege zugeneigt sei. Aus seiner Rede geht hervor, daß er auf dem Boden der Auslassungen des Fürsten Bismarck steht, wie sie derselbe am 6. Februar im Reichstage entwickelte. Diese Erklärung, die im vollen Sinne des Wortes eine staatsmännische zu nennen ist, ist im Stande, im In- und Auslande die größte Beruhigung auch in dieser Hinsicht zu gewähren. Von hervorragender Bedeutung ist die Erklärung Lord Salisbury's, England denke nicht daran, sich von seinen Traditionen, in Bezug auf den Orient, zu entfernen. Es wird nun, auch bezüglich dieser bündigen Erklärung, Rußland gut thun, endlich bestimmt damit hervorzutreten, in welcher Art es die Verhältnisse in Bulgarien auf Basis des Berliner Vertrages geordnet sehen möchte; noch dazu, da Fürst Bismarck sich ja zum Entgegenkommen bereit erklärt hat. — Im englischen Unterhause sitzen gegenwärtig 200 Gladstonianer, 86 Parnelliten, 70 dissentirende Liberale und 314 Konservative. Zum Beginn der vorjährigen Session zählte das Haus 190 Gladstonianer, 86 Parnelliten, 78 dissentirende Liberale und 316 Konservative. Diese Veränderungen wurden dadurch herbeigeführt, daß die Liberalen bei Ergänzungswahlen vier Sitze gewannen und mehrere Abgeordnete von den liberalen Unionisten abfielen. Es stehen sechs Ergänzungswahlen bevor, welche meist die Opposition betreffen. Die Opposition ist auch zeitweilig dadurch geschwächt, daß mehrere ihrer Mitglieder Gefängnißstrafen verbüßen, nämlich Mr. Cuninghame Graham und die Irländer Sheely, Hooper, Lane, Timothy und Edward Harrington; Blane, Cox, Peter O'Brien, Gilhooly und Pyne. Chamberlain weilt noch in Amerika. Sixton ist krank. — Die französische Presse ist noch immer gewaltig erregt über die Bismarckrede, sodaß auf eine vernünftige Beurtheilung von dort noch nicht zu rechnen ist. Wenn auch hier und da ein wenig Licht durch das dichte Gewölk bricht, was hat es zu bedeuten? Anstatt besser, ist es sogar schlimmer geworden. Am 5. Mai 1889 soll die Weltausstellung in Paris eröffnet werden. Das Budget der Polizeipräfektur wird von nun an dem Staatshaushalte mit überwiesen werden. — Das Kabinett Crispi erhielt in verflossener Woche ein ehrendes Vertrauensvotum von der Kammer, daß aber zugleich danach angethan ist, Vertrauen im Auslande für Italien zu erwecken. Es ist ehrenvoll für die Kammer und für das italienische Volk, daß es alle Kleinlichkeiten und Parteigehässigkeiten ruhen läßt, wenn ernste patriotische und nationale Dinge, wie sie Crispi in kurzer Rede andeutete, auf dem Spiele stehen. Der Finanzminister hat sich als ein bedeutender Fachmann erwiesen, dem das Land vollkommen vertrauen kann und der das finanzliche Ansehen Italiens auch nach außen hin in vertrauenerweckender Weise vertritt. Crispi's Eingreifen in die Debatte war kräftig, knapp und durchaus staatsmännisch. Mögen die Franzosen versuchen, was sie wollen, sie werden das Ansehen dieses Mannes weder in den Augen seiner Landsleute, noch in denen der Kabinette erschüttern können.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Februar. (Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät der Kaiser hatte am gestrigen Nachmittage in Begleitung des General-Adjutanten, General-Lieutenants Fürsten Anton Radziwill eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten unternommen, nach der Rückkehr aber die übrige Zeit in seinem Arbeitszimmer zugebracht. Am Abend sahen die Kaiserlichen Majestäten einige hochgestellte Personen als Gäste bei sich zum Thee im Königlichen Palais. Im Laufe des heutigen Vormittags nahm Se. Maj. den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher entgegen, empfing den früheren kommandirenden General, General der Kavallerie Grafen Stolberg-Stolberg und ertheilte dem zum Bade-Kommissar von Bad Ems ernannten Kammerherrn v. Rathenow Audienz. Während der Nachmittagsstunden erledigte Se. Majestät der Kaiser Regierungs-Angelegenheiten. Das Diner nahmen die Kaiserlichen Majestäten am Nachmittage gemeinsam mit Ihren Königlichen Hoheiten dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm und Sr. Hoheit dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen im Königlichen Palais ein. — Das Diner, das gestern bei dem österreichisch-ungarischen Botschafter, dem Grafen Szechenyi, und dessen Gemahlin zu Ehren Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm stattfinden sollte, ist abbestellt worden, da die, wenn auch glücklich verlaufene, so doch gefährliche Operation, welcher sich der Kronprinz in San Remo hat unterziehen müssen, es den Prinzlichen Herrschaften unmöglich machte, an einer Festlichkeit Theil zu nehmen. — Der russische Botschafter am hiesigen Hofe, Graf Paul Schuwaloff, ist gestern früh mit seiner Familie hier wieder eingetroffen und hatte am Nachmittage eine Konferenz mit Fürst Bismarck. — Der Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen, v. Puttkamer, hat sich heute früh von hier nach Straßburg zurückbegeben.

— Zu dem 70jährigen Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers als Chef des Kaluga-Regiments wird nach der „Köln. Ztg." eine größere Abordnung des Regiments in diesen Tagen hier erwartet.

— Die Budgetkommission des Reichstags genehmigte die zweite Rate für das Reichsgerichtsgebäude in Leipzig ohne Berathung; sodann stand noch ein erneuter Anschlag für ein zunächst zurückgestelltes Lazarethgebäude in Lehe zur Berathung, der um 145 000 Mark hinter dem früheren zurückblieb. Bei der Nothwendigkeit des Baues an sich und unter Anerkennung der vorgesehenen Ersparnisse beschloß die Kommission, die nunmehr verlangten 220 000 Mk. dem Hause zur Genehmigung vorzuschlagen.

— Die angesammelten Sperrgelder belaufen sich auf 16 003 033 Mk. Seit dem 1. Januar 1886 sind Leistungen aus Staatsmitteln für Geistliche und Bisthümer nicht mehr eingestellt worden. Von Seiten der Zentrumspartei soll der Antrag gestellt werden, die Gelder zur Errichtung einer katholischen Universität in Fulda zu verwenden.

— Der bekannte sozialdemokratische Agitator Paul Grottkau aus Berlin wird, wie ein Telegramm aus Newyork meldet, für die Dauer eines Jahres im Zuchthause in Milwaukee Unterkommen finden. Er war im vorigen Jahre in Milwaukee wegen Aufreizung zum Aufruhr verurtheilt worden und hatte gegen das Erkenntniß der ersten Instanz appellirt, wurde aber mit seiner Appellation abgewiesen, so daß das ursprüngliche Urtheil nunmehr rechtskräftig wird.

— Wenn irgend ein Volk eifersüchtig auf die ihm gewährten Freiheiten ist, so sind es die Engländer. Nun besteht aber seit dem ersten Regierungsjahre Georg I. (1714) die Septennial-Akt, welche die Parlamentsdauer auf sieben Jahre festsetzt. Unter Wilhelm III. war eine dreijährige Dauer eingeführt worden, vordem hatte das Parlament gar keine bestimmte Dauer, sie hing von dem Willen des Königs ab. Seit dem Jahre 1714 sind nun allerdings wiederholt von einzelnen Mitgliedern des Hauses der Gemeinen Anträge auf Verkürzung der Mandatsdauer eingebracht worden, aber immer ohne

---

33

Im Kampf um sein Erbe.

Roman von G. Löffel.

(Fortsetzung.)

„Ich kann jetzt mit Roderigo sagen", murmelte Sperber, „so mache ich meinen Narren immer zu meinem Geldsack." Dieser Alte ist wirklich ein Narr. Er frägt nicht einmal, woher meine genaue Kenntniß Werner von Güsens, den ich gar nicht weiter kannte, den guten Jungen. Aber was die Furcht nicht thut! Er glaubt mir Alles, was ich will, daß er mir glauben soll; und wenn er auch noch so laut protestirt, dies sei nicht Werner von Güsen, in seinem Innern denkt er doch, ich habe Recht. Dem Staatsanwalt die Sache übergeben? Ja, das wäre! Dann könnte ich ja nicht im Trüben fischen, und Werner könnte ihm den Nimbus nehmen. Er soll aber in seiner hohen Stellung bleiben, und ich will immer seine rechte Hand sein. So lebt es sich bequem und gut und sicher. Darum gleich fort mit diesem Erbgespenst. Nicht lange mehr, und der wiedererstandene Werner zählt noch einmal zu den Todten."

Er verließ hiernach das Komtoir und das Haus, um zu Fox zu eilen.

10. Kapitel.
Judic.

„Wer ist Judic?" fragte Sperber, nachdem Fox ihm das überraschende Resultat der Nachforschungen dieses Agenten mitgetheilt und ihm denselben als Verfolger Werner's in Paris vorgeschlagen hatte.

„Wenn Sie ihn ansehen", sagte der Leiter des Privat-Detektiv-Amts, „so ist Judic ein Mann von fünf Fuß, zehn Zoll, schlank, fast mager mit tief liegenden Augen und einem hungrigen Blick. Sein Gesicht hat eine blasse Wachsfarbe; Nase gewöhnlich, Mund sehr weit. Sein schwarzes Haar hat die Eigenthümlichkeit, in einigen matten Strähnen an der Stirn zu kleben, was ihm das Ansehen eines körperlich geschwächten Kranken giebt. Die Kleider schlottern an seinem Leibe. Hände und Füße sind ungewöhnlich groß. Judic ist sehr stark. Er ist Franzose, Pariser und kennt an der Seine jeden Stein. Ehemals ein sehr geschätztes Mitglied der Pariser Geheimpolizei, hat er wegen Mordverdachtes seinen Abschied nehmen müssen. In Paris bot sich ihm hierdurch keine Beschäftigung weiter. Er kam hierher, fand aber auch wegen seines üblen Rufes, ein Todtschläger zu sein, keine amtliche Verwendung. Ich stellte ihn an und begrüßte sein Erscheinen mit Freuden. Ich möchte Ihnen für Paris zu keinem anderen Beamten rathen."

„Er ist mein Mann", sagte Sperber, ohne länger zu überlegen. „Schade, daß Sie ihn nicht mitgebracht haben. Ich hätte ihn gern vor seiner Abreise gesprochen und noch besser informirt."

„Können Sie auch", sagte Fox. „Ich kenne seine schwache Seite und habe ihn nach einem Restaurant dirigirt, wo er mich erwartet."

„Ist es weit von hier?"

„In der Nähe meiner Bureaux."

„Das geht an. Wir können aber eine Droschke nehmen und unterwegs das weitere besprechen."

„Jedoch —"

„Sie wollen vom Geldpunkt sprechen, nicht wahr, Herr Fox?"

„Ich erledige den nicht gern vor den Leuten."

„Ganz recht. Die armen Canaillen brauchen auch nicht zu wissen, was verdient wird. Aber gleichviel. Sie bekommen fünfhundert Mark."

„Unmöglich!" rief Herr Fox. „Fünfhundert Mark? Das ist zu wenig, um die Hälfte zu wenig."

„Aber doch auf Ihren Theil genug?" höhnte Sperber.

„Auf meinen — ja; und Judic?"

„Judic, mein Bester, bezahle ich."

„Wollen Sie das nicht lieber mir —"

„Nein, nein. Sie können sich an den Fünfhundert genug sein lassen. Was thun Sie denn überhaupt dazu?"

„Ich? Ich bin der —"

„Geldnehmer", lachte Sperber. „Also genug hiermit." Er reichte ihm eine fünfhundert Mark-Note. Auch Fox lachte; er hatte lange nicht so viel Geld gesehen.

„Nun, unter uns", begann er, „was haben Sie denn an dem Werner, daß Sie sich seine Verfolgung so viel kosten lassen?"

„Diese Frage, mein Bester," entgegnete Sperber, „könnte mich fast bestimmen, Ihnen meine Gunst zu entziehen. Was ich mit Werner habe, das ist meine Sache; Ihre ist es, meinen Auftrag mit aller Gewandtheit und Diskretion auszuführen. Verkennen Sie das oder wollen Sie das nicht erkennen, dann behalten Sie in Gottes Namen Ihre fünfhundert Mark und machen Sie mich um eine Erfahrung reicher; diese kann man ja nie theuer genug bezahlen. Ich glaubte, Sie wären ein intelligenter Mensch, wie ich. Wenn Ihre Intelligenz aber nicht weiter geht, als mich für einen Dummkopf zu halten, dann fruktifiziren Sie dieselbe lieber auf dem Lande, nicht in der Weltstadt."

Herr Fox hatte während dieser Strafrede mit großem Interesse in einem früher aufgegriffenen Buche gelesen. Jetzt klappte er dasselbe zu und sagte, als wenn er nichts gehört: „Ich dächte, wir gehen. Wenn Judic noch den Nachtzug nehmen soll, hat er so viel Zeit nicht mehr."

Sperber faßte das als eine stillschweigende Anerkennung ihrer Stellung gegen einander auf, welche er soeben mit dürren Worten präzisirt hatte. Er beschleunigte seine Straßentoilette.

Diese Begegnung fand in seiner, aus Salon und Schlafkabinet bestehenden Privatwohnung statt, welche Räume er möblirt gemiethet hatte. Hier war durchaus nichts Anderes, als in jedem anderen Chambregarni dieser Art, und der Preis, welchen Sperber dafür bezahlte, war im Verhältniß zu seinem Gehalt ein sehr geringer. Wenn man also Sperber hier sah, empfing man von ihm nur den Eindruck eines Mannes, der fleißig arbeitet — er hatte seine Bureaustunden — um recht viel auf seinen äußeren Menschen zu verwenden und als anständiger Mann zu leben. Seine Wirthin erhob ihren „ruhigen soliden Miether" bis in den Himmel. Er brachte nichts aus der Ordnung, schonte die Sachen, war wenig anspruchsvoll, stets liebenswürdig und bereit, jede geringste Anstrengung in seinem Interesse zu honoriren. Die Rechnung wurde an jedem Ersten pünktlich beglichen. Sperber war also nach Frau Wolff's Meinung ein Mustermensch.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Erfolg. Es hat sich kein einflußreicher Politiker gefunden, der diese Frage zu einer großen Agitation hätte verwerthen können. Es ist dies der beste Beweis, daß eine Gefährdung der Volksrechte bei der Mandatsdauer innerhalb der jetzt in den Kulturstaaten bestehenden Grenzen von drei bis sieben Jahren gar nicht die Rede sein kann. Wenn behauptet wird, die englischen Parlamente würden im Durchschnitt immer nach drei Jahren aufgelöst, so ist das falsch. Bis zum Regierungsantritt der Königin Viktoria haben die Parlamente durchschnittlich drei bis sechs Jahre gedauert, seit 1837 aber annähernd fünf.

— Zu der Nachricht, betreffend die Herabsetzung der Gewinnprovision der Königl. Lotterieeinnehmer, erfährt die „Königsb. Hart. Ztg." von bestunterrichteter Seite das Folgende, das theils zur Berichtigung, theils zur Ergänzung des in dieser Angelegenheit bisher Veröffentlichten dient: „Von der 178. Lotterie ab erfolgt auf Anordnung des Herrn Finanzministers eine Reduktion der den Königlichen Lotterieeinnehmern bisher in Höhe von 2 Proz. gewährten Gewinnprovision derart, daß jeder Einnehmer von den nach Abspielung der 4. Klasse jeder Lotterie für sämmtliche vier Klassen zusammenzurechnenden Gewinnen seiner Kollekte an Provision erhält: bei einem Gesammtgewinnbetrage bis einschließlich 32 200 Mk. 2 Prozent — wie bisher — von dem Mehrbetrage aber nur $1^1/_2$ Prozent. Die erwähnte Herabsetzung der Provisionsbezüge der Lotterieeinnehmer erfolgt, wie dieses den sämmtlichen Einnehmern mittelst Zirkularverfügung der Königlichen Generallotteriedirektion vom 10. Januar d. Js. mitgetheilt worden, lediglich im Interesse der Staatskasse, daher bleibt es den Spielern gegenüber bei den bisherigen Abzügen von $15^4/_5$ Prozent."

Straßburg i. E., 11. Febr. Polizeikommissar Stempel aus Molsheim hatte eine Dienstreise nach Lützelhausen gemacht. Auf der Rückreise um 8 Uhr Abends nach Urmatt wurden auf denselben zwei Schüsse abgefeuert, von denen der eine in den Mantelkragen, der andere unterhalb des rechten Knies eindrang. Der unbekannt gebliebene Thäter ergriff darauf die Flucht. Die Verwundung Stempels ist nicht gefährlich.

Dresden, 12. Febr. Im Sitzungssaale der Stadtverordneten fand gestern Abend eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der preußische Landtagsabgeordnete v. Schenckendorff über die allgemeine Schulreform von dem Gesichtspunkte der öffentlichen Interessen sprach. Die Ausführungen und Vorschläge des Redners fanden eine beifällige Aufnahme. Der Versammlung wohnten auch Vertreter des Unterrichtsministeriums bei. Es folgte eine mehrstündige Debatte, in welcher auch die zahlreich anwesenden Humanisten sich mit einer Verschiebung der alten Sprachen auf ein reiferes Alter einverstanden erklärten. Zum Schluß hielt man es einstimmig für erwünscht, die vorliegende Petition an den preußischen Unterrichtsminister v. Goßler zur Anbahnung einer deutschen Schulreform auch in Sachsen zu unterstützen.

Landheer.

— Eine anderweitige Bezeichnung und Nummerirung der Landwehr-Infanterie-Regimenter tritt nach der „Bresl. Ztg." infolge des neuen Wehrgesetzes ein, indem die Regimenter des ersten Aufgebots „Reserve-Regimenter" (?), diejenigen des zweiten Aufgebots „Landwehr-Regimenter" genannt werden. Es bilden fernerhin von einer Brigade sämmtliche Bataillone der ersten und sämmtliche Bataillone der zweiten Kategorie je ein Regiment, bei welchem die Offiziere und Mannschaften die Nummer der betreffenden Brigade in den Epaulettes resp. auf den Schulterklappen tragen. Die Farbe der letzteren bleibt unverändert.

Ausland.

Wien, 11. Febr. Die „Neue freie Presse" will aus Rom die Hauptpunkte der Bündnißverträge zwischen Oesterreich, Deutschland und Italien kennen. Der Vertrag zwischen Oesterreich und Italien verpflichte Oesterreich zu wohlwollender Neutralität im Falle eines italienisch-französischen Krieges, Italien sei zu dem gleichen Verhalten im Falle eines österreichisch-russischen Krieges verpflichtet; endlich übernehme Oestecreich die Verpflichtung, die italienischen Interessen im Mittelmeer nach Kräften zu fördern und auf der Balkanhalbinsel nichts zu unternehmen, ohne sich vorher mit Italien in's Vernehmen zu setzen. Nach dem Vertrage zwischen Italien und Deutschland verpflichten sich beide Theile, daß keiner von Beiden den Frieden willkürlich brechen werde; falls Einer oder der Andere von Frankreich angegriffen wird, so verpflichten sich dieselben, einander mit ihrer gesammten Kriegsmacht beizustehen. Eine dem Vertrage hinzugefügte Klausel bestimmt, daß, falls Frankreich und Rußland gegen Oesterreich und Deutschland oder auch nur gegen Deutschland allein einen gemeinsamen Angriffskrieg unternehmen, die gesammte Kriegsmacht der drei verbündeten Staaten in Aktion trete. Der Korrespondent der „Neuen freien Presse" will auch wissen, daß diese Verträge eine Ergänzung finden in besonderen Vereinbarungen zwischen Italien, Oesterreich und England, um die österreichischen und italienischen Küsten vor feindlichen Landungen zu schützen.

Brüssel, 11. Febr. Die Amsterdamer Subskription auf vierprozentige staatlich garantirte Obligationen der Großen Russischen Eisenbahn kann als geschettert bezeichnet werden. Private Kapitalisten zeichneten fast gar nicht. Ueber zwei Drittel der Anleihe verbleiben im Besitze der Emissions-Institute. Dieses Fiasko trug wesentlich zum Rückzug der belgischen Finanziers von dem russischen Anleihe-Konsortium bei.

Paris, 11. Febr. Das „Journal des Debats" meldet aus Konstantinopel, die Abänderungen in der Suezkanalkonvention seien von dem englischen Botschafter Sir W. A. White veranlaßt, um die Konvention für Frankreich unannehmbar zu machen. — Baron Hirsch ist gestern von Konstantinopel abgereist, nachdem er dem Sultan ein Anlehen von 20 Millionen verweigert.

Paris, 12. Febr. Verschiedene Pariser Blätter beschäftigen sich nach dem Vorgang der Panslavistenpresse sehr viel mit der Chimäre einer von Frankreich, Rußland und England abzuschließenden Kontre-Trippelallianz; in den bezüglichen Artikeln kommt alles mögliche krause Zeug zum Vorschein.

Rom, 10. Febr. Das amtliche Blatt veröffentlicht das bereits signalisirte königliche Dekret, betreffend die Erhöhung des Getreidezolls von 3 auf 5 Franks und des Haferzolls auf 4 Franks per Zentner.

Rom, 11. Febr. Die „Agenzia Stefani" erklärt die Nachricht, daß der Beschluß gefaßt sei, die Truppen aus Massauah zurückzurufen, und daß die Lage der Italiener in Afrika unhaltbar sei, für unrichtig. — Ebenso wird die Meldung dementirt, daß die Italiener am 7. d. M. eine Niederlage erlitten hätten und daß der Kommandant der italienischen Truppen in Afrika, General San Marzano, Verstärkungen verlangt habe.

Rom, 12. Febr. Die Anwesenheit zweier englischer Geschwader in Spezia und Genua wird hier allgemein als ein hochernstes Zeichen der Situation betrachtet.

Madrid, 11. Febr. In der Sitzung der Deputirtenkammer erklärte der Minister des Innern in Beantwortung einer Anfrage des Deputirten Romero Robledo, daß das Gerücht, dem Herzog von Montpensier solle der Aufenthalt in Spanien untersagt werden, unbegründet sei. Im weiteren Verlaufe der Sitzung beschloß die Kammer, den Antrag eines Deputirten, die Einfuhr für Industriezwecke bestimmten Alkohols mit außerordentlichen Zöllen zu belegen, in Erwägung zu ziehen.

Marine.

§ **Wilhelmshaven**, 13. Febr. Korvetten-Kapitän Burich ist zu seiner Information zur hies. Kaiserl. Werft kommandirt. — Korvetten-Kapitän v. Rosen hat sich mit kurzem Urlaub nach Rendsburg begeben. — Der Navigations-Direktor der hiesigen Kaiserlichen Werft, Korvetten-Kapitän z. D. Kelch, hat sich zur Vornahme von magnetischen Beobachtungen ꝛc. an Bord des auf der Werft der Aktiengesellschaft „Weser" im Bau befindlichen Avisos „Wacht" nach Bremen begeben. — Lieutenant zu See von Dambrowski, Militärischer Begleiter Sr. Hoheit des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, ist für den kommenden Sommer überetatsmäßig an Bord S. M. S. „Niobe" kommandirt worden. — Der Gerichts-Referendar Fischer ist zur hiesigen Stations-Intendantur kommandirt worden. — Marine-Zahlmeister Groth ist vom Urlaub zurückgekehrt.

Lokales.

* **Wilhelmshaven**, 13. Febr. Unserer heutigen Nummer liegt in einer Extrabeilage der Wortlaut der Rede Sr. Durchlaucht des Fürsten von Bismarck bei, die er am 6. Februar im Reichstage gehalten hat.

** **Wilhelmshaven**, 13. Febr. Gestern weilte Herr Staatssekretär v. Stephan in unserer Stadt, der von Bremen aus, wo er an der Schaffermahlzeit „im Hause Seefahrt" theilgenommen, nach hier einen Abstecher unternommen hatte.

† **Wilhelmshaven**, 13. Febr. (Schöffengericht) Vorsitzender: Herr Amtsrichter Keber, Vertreter des Staatsanwalts: Herr Graf v. Lüttichau, Schöffen: die Herren Architekt Grashorn und Schneidermeister Funk, Protokollführer: Herr Assistent Behrens. — Zur Verhandlung stehen 12 Strafsachen und eine Privatklage.

1) Der Schlosser H. H. in N. ist angeklagt der Beamtenbeleidigung und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Seitens der Staatsanwaltschaft ist beantragt für die Beleidigung 10 Mark Geldstrafe und für den Widerstand 14 Tage Gefängniß. Das Urtheil lautet unter Auferlegung der Kosten auf 50 Mark Geldstrafe ev. 4 Wochen Gefängniß. Dem Schutzmann wird zuerkannt, das Urtheil innerhalb 4 Wochen im Wilh. Tageblatt auf Kosten des Angeklagten veröffentlichen zu können.

2) Der 21mal vorbestrafte Kellner M. aus D. wird wegen Bettelns zu 4 Wochen Haft verurtheilt.

3) Der 3. Fall gegen den pp. S. wird vertagt und die Akten der Staatsanwaltschaft zugewiesen.

4) Gastwirth R. in K. ist beschuldigt, ohne polizeiliche Erlaubniß Tanzvergnügen abgehalten zu haben, und zwar immer an den Sonntagen, an welchen er keinen polizeilich gestatteten öffentlichen Tanz abhalten durfte. Der Gendarm W. kam dahinter und erstattete Anzeige, worauf ein Strafantrag von 10 M. ev. 2 Tage Haft erfolgte, gegen welche Widerspruch erhoben wurde. In Rücksicht darauf, daß diese Tanzkränzchen nur arrangirt worden sind, um das Gesetz zu umgehen, hält das Gericht den Strafantrag mit Zuschiebung der Kosten aufrecht.

5) Der Milchhändler M. ist wegen Hausfriedensbruches angeklagt. Er hatte sich in die Wohnung eines Miethers von ihm begeben, um dort wegen rückständiger Miethe anzumahnen, wobei es zum Wortwechsel kam und die Aufforderung an ihn gerichtet wurde, die Wohnung zu verlassen, welcher er aber nicht nachkam. Die Staatsanwaltschaft nimmt die Anklage, nachdem sie zeugeneidlich erhärtet, als bewiesen an und beantragt, jedoch mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des M., 15 M. event. 3 Tage Haft, welchem Antrage der Gerichtshof stattgiebt.

6) Die Frau T. hier ist beschuldigt, unbefugt Bierausschank betrieben und fortgesetzt zu haben. Die Angeklagte hat Widerspruch erhoben und stellt Alles in Abrede. Die Staatsanwaltschaft wünscht den amtsrichterlichen Strafbescheid von 100 Mark aufrecht erhalten zu sehen, da durch Zeugenaussage die Anklage in 6 Fällen nachgewiesen ist. In Berücksichtigung, daß die Angeklagte zum ersten mal unter dieser Anklage steht, so reduzirt das Gericht die Strafe auf 50 M. und die Kosten.

7) Heute steht der Knabe T. E. wieder auf der Anklagebank, dessen Sache zurückgestellt war, um über seine geistige Auffassungsgabe erst seinen Lehrer zu vernehmen. Auf die Aussage desselben hin stellt die Staatsanwaltschaft den Antrag auf Freisprechung. Das Gericht spricht den Angeklagten frei, weil er bei Begehung der beiden Fälle der Hehlerei die erforderliche Erkenntniß der Strafbarkeit nicht besessen hat. Doch entläßt der Vorsitzende des Gerichts den Knaben nicht ohne die ernstesten und eindrücklichsten Ermahnungen.

8) Der Fall wegen Unterlassung von Anschaffung doppelter Wechseltonnen und des Fehlens der vorschriftsmäßigen Straß- und Nummer an denselben wird vertagt.

9) Der Händler E. aus J., welcher am 26. Nov. v. J. ohne Legitimation hier in Wilhelmshaven Kriekenten verkaufte, war zu 21 M Strafe verurtheilt, weil er die betreffende Legitimation nicht besaß. Er erhob Protest. Der Angeklagte giebt an, daß diese Vögel aus Femern in Holstein stammten, wo Legitimationspflicht nicht bestehe und diese Seevögel in Netzen gefangen würden. Er habe sie vom Wildhändler Fr. in J., der sie von dort erhalten, gekauft. Da der Identitätsnachweis, daß die fraglichen Kriekenten dieselben seien, welche E. von Fr. gekauft hat, nicht zu erbringen ist, so hält das Gericht die Strafe von 21 Mark oder 3 Tage Haft aufrecht und erkennt noch auf die Kosten.

10) Der Wildhändler M. ist ebenfalls wegen Jagdkontravention und zwar mit 20 Mk. in Strafe genommen worden, und auch dieser Angeklagte hat Widerspruch erhoben. Die Staatsanwaltschaft hält den Strafantrag aufrecht. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Bastian, ist dafür, daß der Identitätsnachweis erbracht ist; dann hebt er auch die Glaubwürdigkeit der Aussagen der ganzen Familie M. hervor und ersucht um kostenlose Freisprechung seines Klienten. Der Gerichtshof kann sich nicht dazu verstehen, da er den Identitätsnachweis für nicht geführt hält. Es bleibt demnach bei der Strafe von 20 Mk., resp. 2 Tage Haft sammt den Kosten. Im Urtheil wird dann noch erwähnt, daß der Legitimationsschein nicht sofort erbracht zu werden braucht, weil das in vielen Fällen kaum auszuführen ist. Wer ohne Legitimationsschein Wild einführt, muß sich der Gefahr aussetzen, die damit verbunden ist.

11) Der Knecht F. F., der die 5 Hasen, welche im vorigen Falle eine Rolle spielten, in einem Sacke nach einem hiesigen Kaufmann getragen und dort abgefaßt worden war, wurde zu 15 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft verurtheilt.

12) In der vorliegenden Privatklagesache, eine Schlägerei auf dem Nachhausewege betreffend, wurde der ꝛc. Fl. zu $^2/_3$, der ꝛc. H. zu $^1/_3$ der Kosten und der ꝛc. Fl. zu 5 Mk. ev. 1 Tag Haft verurtheilt.

† **Wilhelmshaven**, 13. Febr. Nach einer Mittheilung des hydrographischen Amtes sind die beiden Feuerschiffe „Droyden" und „Lappe-Grund" Eises halber von ihren Stationen eingezogen worden.

§§ **Wilhelmshaven**, 13. Februar. Der zu Schießzwecken in Dienst befindliche Tender „Hay" hat bereits seine volle Besatzung wieder aufgenommen, um demnächst seine regelmäßigen Uebungen in der Jade wieder aufzunehmen. Da bekanntlich mit Revolvergeschützen wie üblich nach verankerten Scheiben scharf geschossen wird, so ist seitens der Station das Schußfeld bekannt gegeben worden. Die Schußrichtung ist S, $^1/_2$ W. bezw. N. $^1/_2$ O. und liegen die Scheiben westlich von Lappen-Land in 9—11 m Wassertiefe. Als Zeichen, daß geschossen wird, wird eine rothe Flagge am Mast des Tenders geheißt.

= **Wilhelmshaven**, 13. Febr. Der gestrige Sonntag war der „Tanzsonntag" — überall erklangen gestern Geige, Klarinette, Tromba, Baß und Pauke und lockten zum Tanz. Sonst aber war „nichts los" in unserer Stadt, außer dem beliebten Parkkonzert am Nachmittage, das auch gestern wieder seine Anziehungskraft ausübte und das Auditorium auf's Beste unterhielt. Der Tag war, abgesehen von dem die Straßen bedeckenden Schnee, sehr schön.

□ **Wilhelmshaven**, 13. Febr. Am Sonnabend feierte der „Humor" im Kaisersaale seinen Faschingsball in der bekannten frischen und schönen Weise. Die Vorträge gelangen auf's Beste und erzielten eine durchschlagende Wirkung.

§ **Wilhelmshaven**, 13. Febr. Das Vergnügen des Vereins „Zirkel" verlief am Sonnabend Abend im Saale des Parkrestaurants auf's Vortrefflichste. Theater, Konzert, Gesang und humoristische Vorträge wechselten in bunter Reihenfolge und boten Mitgliedern wie Gästen einen genußreichen, amüsanten Abend. Ein gemüthliches Tanzkränzchen bildete den Schluß der Feier.

§ **Wilhelmshaven**, 13. Februar. Im Saale des Herrn C. Oldewurtel beging am Sonnabend Abend unsere freiwillige Feuerwehr in üblicher Weise mit Ball und Aufführungen das 8. Stiftungsfest. In den 7 Jahren seiner unermüdlichen Wirksamkeit hat das wackere Korps, so oft es galt, bei Gefahren Schutz und Hilfe der Einwohnerschaft zu leisten, dieses in thatkräftiger Weise bekundet uns sich hierdurch die volle Sympathie der hiesigen Bürgerschaft erworben. Solches erhellte auch wiederum aus dem regen Besuch, welcher diesem Vergnügen zu Theil wurde, nicht allein nur von Seiten der Bürger, sondern auch der Vertretern unserer städtischen Behörden.

† **Wilhelmshaven**, 13. Febr. Mit der Firma Fuhr & Reitz in Kiel hat die Offizier-Bekleidungs-Kommission der hiesigen Station gleich der der Ostseestation eine Vereinbarung über Lieferung von Uniformen ꝛc., überhaupt Militäreffekten getroffen. Um schleunige Aufträge, sowie kleine Arbeiten sofort erledigen zu können, will genannte Firma am hiesigen Orte ein Zweiggeschäft einrichten. Durch diese Vereinbarung soll es ermöglicht werden, daß die Preise für genannte Gegenstände denen des deutschen Offizier-Vereins nicht nur gleichkommen, sondern theilweise noch hinter demselben zurückbleiben. — Von der weiteren Verwendung des seit Jahren den Verkehr zwischen den drei Werften auf dem Wasserwege vermittelnden Transportdampfers „Eider" ist infolge seines Zustandes Abstand genommen worden. Laut Admiralitätsbestimmung soll nun hinfort der auf der Werft zu Danzig im Bau befindliche Ersatz-Transportdampfer den Namen „Eider" führen.

□ **Wilhelmshaven**, 13. Febr. Am 10. Februar fand in Bremen die Schaffermahlzeit in althergebrachter Weise statt, zu welcher auch die Herren Staatssekretär v. Stephan, Oberpostrath Stille aus Berlin, Vize-Admiral Graf v. Monts und Kontre-Admiral Deinhard aus Wilhelmshaven sowie noch andere hohe Vertreter der Zivil- und Militärbehörden aus Hannover, Hamburg, Oldenburg etc. eingetroffen waren. Der Vorstand saß mit den hohen Gästen an einer kleinen Quertafel, die übrigen Festtheilnehmer waren so vertheilt, daß neben einem Mitgliede ein Gast zu sitzen kam. An der Spitze der Tafel saß Konsul H. H. Meier, neben ihm zur Rechten Staatssekretär v. Stephan, zur Linken Vizeadmiral Graf v. Monts. Die ersten 11 Toaste gehörten der Kaufmannsschaft, der erste galt Sr. Majestät dem Kaiser, von Herrn Adami ausgebracht. Herr L. Leisewitz toastete auf Bremen, nachdem folgten die Trinksprüche auf das „Haus Seefahrt", auf die Vorsteher desselben, auf die neuerwählten Schaffer, auf Handel und Schifffahrt, auf den Fürsten Bismarck, das Hochrufen wurde hier so gewaltig, daß Kapitän Tegeler mit seinem lauttönenden Hepp! Hepp! Hepp! nicht zur Geltung kam. Darauf wurde den Gästen und den Schaffern je ein Glas geweiht, wonach Herr Staatssekretär von Stephan den 13. Trinkspruch in humorvoller Weise ausbrachte, der also schloß: „Meine Herren! Wenn ich jetzt denke, daß die stolze Weserflotte ruhig zur Nordsee, zum Atlantischen und zum Indischen Ozean schwimmt, gesichert vor allem Raubzeug durch den mächtigen Schutz des Reiches, so denke ich daran, daß Bremen selber seinen Theil zu der Macht des Reiches beigetragen hat, und mit Stolz auf sein Denkmal sehen kann, das den tapferen Männern von 1870 gesetzt ist. Aber auch der Bremerin will ich gedenken. Es ist zwar richtig, daß der Mann das Steuer des Familienschiffes führt. Aber er hat gut steuern: die Frau steht auf der Kommandobrücke; sie beherrscht durch das Sprachrohr das ganze Schiff. Nun lassen Sie mich ein flammendes Hoch auf die Eigenschaften des Bremer Charakters ausbringen. Und, meine Herren, denken Sie, daß der edle Wein in Ihrem Rathskeller nur dadurch so lange vorhält und immer edler wird, daß immer nachgefüllt wird; so soll Bremen auch für Nachwuchs sorgen." (Große Heiterkeit.) Jetzt ergriff Herr Vizeadmiral Graf v. Monts das Wort: „Nach einer solchen dreizehnten Rede ist es mir schwer, die vierzehnte zu halten. Trotzdem will ich in meiner Eigenschaft als ältester Vertreter der bewaffneten Macht nicht unterlassen, meinen Dank für Ihr Hoch auszusprechen. Die Armee hat mit ihren Leistungen ein volles Recht auf ein solches Hoch, aber die Marine soll noch erst Gelegenheit finden, zu beweisen, daß sie ihre Schuldigkeit thun wird. Bis jetzt haben wir nur das Interesse der Deutschen in allen Welttheilen wahrnehmen können, aber diese kleinen Aktionen haben kein Gewicht. Meine Herren, wenn ich denke, wie sich alle Verhältnisse geändert haben, seit ich 1849 als Kadett in die preußische Flotte eintrat, so möchte ich wohl Zeit und Gelegenheit zu einem Rückblick haben. Doch ich will Ihre Geduld nicht ermüden. Ich kam damals auf dem ersten preußischen Kriegsschiff — es war ein gekauftes Handelsschiff — nach Rio de Janeiro und fand dort wie auch in Westindien alle deutschen Flaggen verzettelt und die Konsuln der deutschen Staaten einflußlos. Man nannte sie Konsuln ohne Kanonen. (Heiterkeit). In Bahia wurde ich gefragt, ob Preußen nicht die Hauptstadt von Hamburg sei. (Große Heiterkeit.) Aber Preußen hat seit der Zeit bis 1886 seine Marine entwickelt und konnte schon 1860 einen ehrenvollen Vertrag mit China abschließen. Seit 1866 ist das Ansehen der deutschen Flotte immer mehr gestiegen. 1875 lag ich mit der „Vineta" in Valparaiso. Es kam damals eine kleine Etikettenfrage zwischen den fremden Kriegsschiffen — die Amerikaner hatten ein ganzes Geschwader dort, die Engländer mehrere Kriegsschiffe — einerseits und der chilenischen Regierung andererseits auf. Der amerikanische Kapitän kam zu mir und fragte mich um meine Ansicht. Ich antwortete ihm, er möge sich doch zunächst an den viel älteren englischen Kommandeur wenden; darauf erwiderte er mir, das habe er schon gethan, doch dieser habe ihm bemerkt, er möge sich nur nach dem richten, was der Deutsche empfehle; er (der Engländer) sei ganz damit einverstanden. Die Achtung vor den Deutschen hat im Auslande immer festere Wurzeln geschlagen und Hand in Hand damit ist auch das Vollgefühl der im Auslande lebenden Deutschen gestiegen. Das Eine muß ich namentlich hervorheben, daß, wo ich im Auslande Deutsche fand, die fest und treu an deutschem Bewußtsein und deutscher Sprache hielten, in erster Linie sich immer die Bremer auszeichneten. Darum gestatten Sie mir, noch einmal ein Hoch auf die Stadt Bremen auszubringen! Hierauf wurde des Willkommsgrußes der Frau in Versen und des Gedenkens der in Erfüllung ihrer Seemannspflicht in der Ferne weilenden Mitglieder gedacht. Der Konsul der Verein. Staaten, Herr Löning, pries den Nordd. Lloyd, seine schwimmenden Paläste, seine als Gentlemen auftretenden Kapitäne. Wie das Sinnbild der Stadt Bremen, der Schlüssel von den Masten seiner Schiffe weht, so erschlössen der Nordd. Lloyd den Welthandel, weshalb er in den Ruf ausbreche: Der Nordd. Lloyd lebe hoch. Jetzt folgte auf den Staatssekretär v. Stephan ein Hoch,

Landesbibliothek Oldenburg

auf den Mann, der die Pfade des Welthandels erspähe, der die Wege desselben ebene, der für Handel und Wandel strebe. Das von Herrn Dr. H. Meier entworfene Telegramm an den Reichskanzler Fürsten von Bismarck folgenden Inhalts wurde abzuschicken beschlossen: „Bei der heutigen Schaffermahlzeit bringen die versammelten Kaufleute und Schiffer Bremens Euer Durchlaucht in dankbarer Anerkennung der letzten Reichstagsrede ein begeistertes Hoch!“ Nachdem nun noch einige Trinksprüche absolvirt wurden, kam der Tanz an die Reihe, das Fest war ein schönes und echt bremisches.

* **Wilhelmshaven,** 13. Febr. (Aufgepaßt!) Der preußische Finanzminister hat bestimmt, daß die Stempelgebühren in Wegfall kommen bei Kauf-, Rückkauf-, Tausch- oder Lieferungsverträgen über Mengen von solchen Sachen oder Waaren jeder Art, welche nach Zahl, Maß oder Gewicht gehandelt zu werden pflegen und welche entweder zum Gebrauch als gewerbliche Betriebsmaterialen (incl. beim Eisenbahnbetrieb) oder zur Wiederveräußerung in derselben Beschaffenheit oder nach vorgängiger Bearbeitung oder Verarbeitung bestimmt sind. Auch ist ferner von der Stempelgebübr Abstand zu nehmen bei allen Kaufverträgen und sonstigen Anschaffungsgeschäften über im Inlande von einem der Kontrahenten erzeugte oder hergestellte Menge von Sachen oder Waaren, gleichviel, ob die Geschäfte unter Zugrundelegung von Börsenusancen oder über Waaren, für welche Terminpreise notirt werden, geschlossen sind oder nicht. Doch bezieht sich die Befreiung nur auf Mengen von Sachen oder Waaren 2c. wie oben angegeben. (Vertretbare Sachen.) Auch sind die Steuerdirektoren 2c. unterm 20. d. M. veranlaßt worden, nach vorstehenden Grundsätzen in Zukunft verfahren zu lassen und die gegen sie schwebenden Prozesse über Stempelbeträge, die nach Vorstehendem zu unrecht erhoben sein würden, durch Klaglosstellung der Kläger zu beendigen, und die unter Vorbehalt eingezahlten Stempelbeträge, bei welchen die Klagefrist noch läuft, auf Antrag zu erlassen. Auch sind sie angehalten, den Betreffenden darüber Klarheit zu verschaffen, daß diese Stempelgebühren in Wegfall kommen, also bei der Preisstellung der Lieferungsanträge der Stempelaufschlag nicht mehr berücksichtigt zu werden braucht. Wir fügen hinzu, daß einem unserer hiesigen Geschäftsleute durch diese Verfügung und auf seinen Antrag hin schon die Rückerstattung von Stempelbeträgen angezeigt worden ist.

* **Wilhelmshaven,** 13. Febr. Auf einen vom Fürsten Reichskanzler ausgesprochenen Wunsch, eine chronologisch geordnete Zusammenstellung über Zahl und Dauer der in den letzten drei Jahren abgehaltenen Schiffer- und Steuermannsprüfungen vorgelegt zu erhalten, hat der preußische Minister für Handel und Gewerbe an die Vorsitzenden der Prüfungskommissionen für Schiffer auf kleine Fahrt in Memel, Pillau, Grabow a. O., Stralsund, Barth, Flensburg, Apenrade, Grünendeich, Geestemünde, Emden, Timmel und Papenburg die Aufforderung gerichtet, eine solche nach einem gemeinsamen Formulare bewirkte Zusammenstellung in Ansehung der Schifferprüfungen für kleine Fahrt einzureichen.

Aus der Umgegend und der Provinz.

* **Rüstersiel,** 12. Febr. Der an der hiesigen Schule stationirt gewesene Lehrer Gräber ist mit dem heutigen Tage nach Weserdeich (Stedingen) versetzt. Herr Gräber war hier in jeder Weise sehr beliebt, weshalb auch seine Versetzung bei Alt und Jung hierorts lebhaft bedauert wird. Wir wünschen ihm in seinem neuen Wirkungskreise das Beste. Herr Lehrer Havekost wird mit dem 12. d. Mts. nach hier versetzt und wird am 13. d. Mts. die Klasse übernehmen.

○ **Fedderwarden,** 12. Febr. Das alljährlich gegen Fasten herkömmliche Püttbier wurde am vergangenen Donnerstag in Ohmstede's Gasthause abgehalten, leider aber hatten die Püttbierfreunde den Tag wohl vergessen, denn es hatte sich von den alten Püttbierbürgern kein einziger eingefunden; auch war die Musik ausgeblieben, weshalb nach zwei Handharmonikas getanzt wurde. Wie es scheint, ist das alte Püttbier hiermit zur Ruhe bestattet.

§ **Schaar,** 12. Febr. Der vorigen Herbst nach Amerika ausgewanderte Gastwirth Lühken von hier ist seit einigen Tagen wieder heimgekehrt.

\+ **Von der Unterweser,** 13. Febr. Wir wir vernehmen, soll die ganze Lieferung von Busch zur Weserkorrektion von Herrn B. Ficken in Driftsehte übernommen worden sein. Es handelt sich um die Lieferung für das kommende Jahr, im Werthe von 335 000 Mark; auch hat er sich ferner verpflichtet, auf Verlangen eine Nachlieferung im Werthe von 160 000 Mk. zu leisten und sich zur Sicherstellung derselben zu einer Kaution von 30 000 Mk. bereit erklärt.

Oldenburg. Die Frage, betreffend Einführung des Schulzwanges für die Lehrlinge aller Gewerke zum Besuche der Gewerbeschule, wurde in diesen Tagen sowohl in den städtischen Kollegien wie in den Kreisen der Handwerkervereine lebhaft erörtert, da angesichts des schlechten Besuches der Schule der Magistrat an den Stadtrath einen Antrag hatte gelangen lassen, gerichtet auf Einführung des bezeichneten Zwanges. Der Abneigung nachgebend, welche gegen diesen Zwang in den Handwerkerkreisen herrscht, gab der Stadtrath zu dem Magistratsantrage seine Zustimmung nicht, dahingegen wurde beschlossen, durch Reorganisation der Schule auf Besserung des Besuches einzuwirken.

Kunst und Wissenschaft.

— Am 21. d. Mts. ist die Säkularfeier des Todestages des berühmten „gelehrten Bauern“, des Astronomen Joh. Georg Palitzsch. Hierzu wird eine Festnummer des Gebirgsvereinsorgans „Bergblumen“ mit bezüglichen Illustrationen erscheinen. P. lebte in Prohlis und Leubnitz bei Dresden und wurde selbst von Fürsten und Gelehrten besucht.

Leipzig. Die Leipziger Hochschule hat im Verlauf von wenigen Tagen zwei herbe Verluste zu beklagen: erst verschied der Professor Ernst Lebrecht Wagner und dicht hinter ihm der berühmte Orientalist Professor Heinrich Lebrecht Fleischer.

Vermischtes.

Paris, 12. Febr. Graf Münster hat sich mit seiner Tochter, Komtesse Marie, heute früh nach Derneburg bei Hannover begeben, wo am Dienstag die Beisetzung der entschlafenen Komtesse Olga in der Familiengruft stattfindet. Seitens der Botschaft reisen dorthin zur Trauerfeier morgen Abend der Botschaftssekretär v. Schön und der Militärattaché Major Freiherr v. Huene. (Post.)

— (Neue Auflage einer alten Geschichte.) Das Fremdländische zieht bei einzelnen Leuten noch immer. So brachte eine Frau Kommerzienräthin zu einem Friseur und bekannten Puppenfabrikanten in Erfurt eine zierliche Puppe und fragte, ob er dieselbe wohl repariren könne. Ihr Mann habe dieselbe aus Paris mitgebracht und im Louvre-Magazin mit 12 Frcs. bezahlt. Der Erfurter Fabrikant zeigte der Dame zu ihrem Erstaunen unter dem französischen Etiquett seine Fabrikmarke; bei ihm koste die Puppe 3 Mk. Aus Waltershausen wandern sehr viel feine Puppen nach Paris; die billigere Waare fabrizirt Sonneberg. Die Puppenfabrikation beider Orte ist eine Weltindustrie.

Submissions-Resultat

Bei der am 10. d. M. abgehaltenen öffentlichen Submission bei der Kaiserlichen Marine-Garnison-Verwaltung über: a. Gestellung von Fuhrwerk zu Steinkohlen, b. Transportiren von Materialien mit Möbelwagen, c. desgl. mit gewöhnlichen Wagen, d. Gestellung von Lastfuhrwerken für den Winter, e. dgl. für den Sommer, f. Fahren von Ziegelerde, g. desgl. von Bodenerde, h. desgl. von Steinschlacken, i. Gestellung von Kutschwagen mit 1 Pferd, k. desgl. mit 2 Pferden, l. Gestellung von Fuhrwerk zu einer Rundtour wurden nachstehende Preise abgegeben:

Zu a.: Bahr hier M. 0,74, 0,72, 0,85, 1,50, 1,65, 1,75 pro Fuhre und Fortschaffen M. 0,10, 0,15 und 0,45 à Mann. Rath hier M. 0,69, 0,89, 0,98 u. Fortschaffen M. 0,20, 0,35 à Mann. Schultze, Räthjen und C. Griffel M. 0,80, 0,75, 0,15 u. 0,35 à Mann für Fortschaffen. Notzke hier M. 0,79 für Anfahren derselben. Janssen in Kopperhörn M. 1,15, sowie M. 0,10, 0,15, 0,35 für Fortschaffen. D. Kaper hier M. 1,00, 0,80, 0,65 für Anfuhr, sowie M. 0,25 für Fortschaffen.

Zu b. u. c.: Bahr M. 3,00, 4,00, 4,30, 5,00, 6,00, 7,50, 5,50. Rath M. 4,20, 3,15, 4,75, 5,00, 8,00, 10,00. Schultze pp. M. 5,00, 5,50, 6,00, 6,25, 6,50, 7,50, 8,00. Notzke M. 3,45, 4,00, 4,15, 4,50, 4,60, 8,00. D. Kaper M. 3,00, 7,50.

Zu d. u. e.: Bahr M. 4,00, 5,00, 5,50, 6,50, 7,50, 10,00. Rath M. 3,00, 5.00, 6,00, 8,00, 11,00. Schulz pp. M. 10,00, 10,40, 10,80. 11,80, 12,20, 12,60. Notzke M. 9,00, 10,50, 10,70, 10,80, Janssen M. 10,00, 12.00. Kaper M. 8,50, 10,00, 10,50.

Zu f., g. u. h.: Bahr M. 0,85, 1,30, 1.75 per 1000 Mtr. und M. 0,15 und 0,20 mehr für jede 500 Meter weiter. Rath M. 0,80, 1,20 per 1000 Meter und M. 0,20 und 0,35 für je 400 Meter weiter mehr. Schultze pp. M. 1,80, 1,20, 1,00 per 1000 Meter und M. 0.20 und 0,30 mehr für je 500 Meter weiter. Notzke M. 1,80, 1,68, 0,75 per 1000 Meter und M. 0,27 u. 0,20 mehr für je 500 Meter weiter. Janssen hatte nicht auf diese Positionen submittirt. Kaper M. 1,00, 0,90, 0,70 pro 1000 Meter und M. 0,10 mehr für je 500 Meter weiter.

Zu i. u. k.: Bahr M. 4,00 und 5,50. Rath M. 3,00 bis 5,75. Schultze pp. M. 5,00, 6,50 u. 9,00. Notzke 5,00, 5,50, 7,00, 7,50. Janssen M. 10,20, 12,20. Kaper M. 2,00, 4,00, 5,00, 3,00, 5,00, 7,00.

Zu l.: Bahr M. 12,00 und 7,50. Rath M. 9,00 und 12,00. Schultze pp. M. 7,50 und 10,00. Notzke M. 5,00 und 10,50. Janssen M. 10,40 und 12,40. Kaper M. 4,50 und 9,00.

Kirchliche Nachrichten.

Civilgemeinde.

Mittwoch, den 15. Febr. Abends 6 Uhr Passionsgottesdienst in der Elisabethkirche. Es predigt Herr Pastor Jahns.

Standesamtliche Nachrichten

der Stadt Wilhelmshaven

vom 28. Jan. bis 10. Febr. 1888.

Geboren: Ein Sohn: dem Maschinenbauer E. L. Schumann, dem Werkmeister C. J. N. Th. Graf, dem Handschuhmacher J. J. H. Scherff, dem Schuhmachermeister H. J. Hemmen, dem Kapitän z. S. F. F. A. Mensing; eine Tochter: dem Werkführer F. W. L. H. Bollwagen, dem Maschinenbauer J. K. H. Berndt, dem Arbeiter J. H. Harms, dem Werkführer P. H. Mußfeldt, dem Regierungsbaumeister E. A. W. Gaedtke, dem Matrosen G. F. E. Rütz.

Aufgeboten: Der Schiffskoch J. H. G. Maack und J. M. S. Harbers, beide zu Altona, der Schiffbauer J. Schöning und W. Chr. J. Kohe, beide zu Belfort, der Lootsen-Aspirant J. G. Frerichs und die Wittwe Janssen, H. E., geb. Wedelich, beide hier, der Seemann A. K. M. Huge und H. M. Janssen, beide hier, der Matrose J. H. Franke und A. G. H. Schnebbe, beide zu Brake, der Oberbootsmann E. R. L. Richnow und J. Schöttler, beide hier, der Maschinenbauer P. J. F. Teicke hier und J. F. H. H. Coers zu Braunschweig.

Eheschließungen: Der Ober-Artilleristenmaat J. Frank und H. C. Fulfs, beide hier, der Ober-Bootmannsmaat C. J. A. Kempendorf und E. B. Foerster, beide hier.

Gestorben: Sohn des Kaufmanns F. H. W. Mengers, 3 M. 9 T. alt, Handelsmann H. B. Schnittjer, 45 J. 10 M. 6 T. alt, Sohn des Magazinaufsehers R. Herbst, 9 M. 19 T. alt, Arbeiter F. E. Minja, 41 J. 10 M. 14 T. alt, Arbeiter L. Hoppe, 32 J. 5 M. 12 T. alt, Ehefrau des Handschuhmachers Scherff, J. A. P., geb. Gurack, 24 J. 5 M. 5 T. alt, Wittwe des Schiffers J. G. Mühlke, A., geb. Friederichs, 83 J. 9 M. 4 T. alt, Tochter des Bauboten H. Rutsch, 26 T. alt.

Marktpreise

vom Wochenmarkt zu **Bant,** am Sonnabend, den 11. Februar.

Rindfleisch à Pfd. 45 Pfg. Schweinefleisch à Pfd. 40 Pfg. Hammelfleisch à Pfd. 40—45 Pfg. Kalbfleisch à Pfd. 35—40 Pfg. Kartoffeln pr. 25 Liter 80 Pfg. Butter à Pfd. Mk. 1.05—1.10. Eier pr. Stg. Mk. 1.10. Weißkohl pr. Kopf 30 Pfg. Rothkohl pr. Kopf 25—30 Pfg. Aepfel pr. 5 Liter 40—50 Pfg. Wurzeln pr. 5 Ltr. 20 Pfg. Hühner à Stck. Mk. 1 30. Steckrüben pr. 25 Ltr. 85 Pfg. Zwiebeln pr. 5 Liter 90 Pfg.

Bekanntmachung.

Das **alte Kettenreinigungs-Gebäude** und **Kettenlager** längs der Werftmauer an der Jachmannsstraße sollen **zum Abbruch** öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu auf

Sonnabend, 18. d. M., Vorm. 11 Uhr,

Termin im Geschäftszimmer des Vorstandes der unterzeichneten Behörde anberaumt ist.

Die Angebote zu diesem Termine sind versiegelt, portofrei und auf dem Briefumschlage mit der Aufschrift:

„Angebot auf Abbruch von alten Gebäuden“

versehen, rechtzeitig an die unterzeichnete Behörde einzusenden.

Die Verkaufsbedingungen liegen beim Annahme-Amt der Werft und in der Expedition dieses Blattes zur Einsicht aus.

Wilhelmshaven, 9. Februar 1888.

Kaiserliche Werft, Verwaltungs-Abtheilung.

Bekanntmachung.

Auf Blatt 137 des hiesigen Handelsregisters ist heute zu der Firma:

Knurr & Herz

in Neustadtgödens

eingetragen:

„Die Firma ist gelöscht.“

Wilhelmshaven, den 7. Febr. 1888.

Königliches Amtsgericht.

Keber.

Bekanntmachung.

In das hiesige Handelsregister ist heute Blatt 237 eingetragen die Firma:

L. Zwingmann Ww. & Rackebrandt

mit dem Niederlassungsorte Wilhelmshaven und als deren Inhaber:

1. die Wittwe des Steinhauermeisters Louis Zwingmann, Dorette Louise Sophie geb. Rackebrandt und
2. der Kaufmann Friedrich Heinrich Christian Rackebrandt

in Wilhelmshaven.

Als Rechtsverhältniß: Offene Handelsgesellschaft seit 1. April 1887.

Wilhelmshaven, d. 31. Januar 1888.

Königliches Amtsgericht.

Keber.

Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich im Lokale des Gastwirths H. **Janssen** zu **Neustadt-Gödens** folgende Gegenstände, als:

5 Sack Weizenmehl, 1 Schreibsekretär, 1 Sopha, 1 do. Tisch, 6 Rohrstühle, 2 Kleiderschränke, 1 Ladenschrank,

am

Mittwoch, 15. Februar cr., 4 Uhr Nachm.,

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen, wozu Kauflustige ich hiermit einlade.

Wilhelmshaven, 13. Febr. 1888.

Kreis, Gerichtsvollzieher.

Verkauf.

Infolge mir ertheilten Auftrages werde ich am

Dienstag, den 14. d. Mts., Nachm. 2 Uhr anfangend,

im Hause des **W. Jordan** zu Belfort, Werftstraße:

27 neue Särge, 25 Pfd. Lack, 35 Bezüge und 36 Leichenkleider,

gegen sofortige Baarzahlung öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, 11. Februar 1888.

H. Gerdes, Auctionator.

Gesucht

per 15. Febr. und 1. März **ca. 20 tüchtige**

Dienstmädchen

für gute Private gegen hohen Lohn. Die Plazirung soll gegen wenig Honorar geschehen, weil überhäufte Aufträge täglich einlaufen.

J. B. Henschen.

Verkauf.

Der Viehhändler **F. Husemann** zu Jever läßt am

Donnerstag, d. 23. d. M., Nachmittags 2 Uhr anfangend,

in der Behausung des Wirths **Siems** zu Sedan

30 bis 40 Stück

große und kleine **Schweine**

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, den 8. Februar 1888.

H. Gerdes, Auktionator.

Zu vermiethen

per 1. Mai sind Banterstr. 10 u. 11

Parterre- u. 1. Etage-Wohnungen

an solide und ruhige Familien. Daselbst auch ein **Wohn-Keller** zu Milch- oder Gemüsehandel passend.

Näheres bei Herrn

R. Schwanhäuser, Roonstr. 3.

Auf gleich, April und Mai mehrere

tüchtige Mädchen

für Küche und Haus.

C. Heunecke's Nachw.-Büreau, Oldenburg, Rosenstr. 13.

In meinem Geschäftslokal sind

1 Regenschirm u. 1 Pelzmuffe

liegen geblieben. Um Abholung wird gebeten.

Ludw. Janssen.

Ein gr. gutspr. Papagei

ist Wegzugs halber zu verkaufen.

Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Gesucht

ein Stundenmädchen

für den Vormittag.

Verl. Roonstraße 57.

Darlehnsgesuch.

Auf ein Immobil in Heppens, bestehend aus 3 Häusern nebst Zubehör, wird ein Darlehn von

Mk. 14,000

eventuell auch weniger, zu 4½ % Zinsen zur ersten Hypothek gesucht.

Auskunft ertheilt

Wilhelmshaven, 11. Febr. 1888.

Laube, Stadtsecr. a. D.

Alle, welche Forderungen an die unlängst verstorbene Wittwe des weil. Zimmermanns **Johann Anton Wessels** zu Klein-Belt zu haben glauben, wollen solche

in 8 Tagen

bei mir anmelden; Schuldner haben in gleicher Frist Zahlung zu leisten.

Neuende, 11. Febr. 1888.

H. Gerdes, Auctionator.

Zu vermiethen

auf sogleich eine **kleine Unterwohnung** zu Tonndeich.

P. Gralfs,

Altheppens, Einigungsstraße 21.

Ich fordere den Arbeiter **H. Gebhards** hiermit auf, seine Sachen innerhalb 8 Tagen abzuholen, widrigenfalls ich dieselben als mein Eigenthum betrachte.

F. Oltmanns, Sedan.

Einen Haufen

gutes Pferdehen

hat zu verkaufen

Wegwärter **F. Frerichs,** Schaar.

Zwei Wagenpferde

(Stuten), sechs- und achtjährig, stehen zum Verkauf.

C. Wolff, Roonstr. 16a

In der Zeit vom 18. bis zum 25. d. Mts. werde ich **in Belfort und Umgegend hausiren** und empfehle meine

Kurzwaaren.

Nicolaus Winters.

Heute Dienstag, 14. Februar

Großes

Wettspinnen

mit nachfolgendem

BALL.

Anfang 8 Uhr.

Entree zum Ball 0,50 Mk.

F. Krause, Sedan.

Zu vermiethen

zum 1. März oder später eine **Wohnung** zu 330 Mark, zum 1. Mai eine zu 300 Mark per anno, im Stadttheil Wilhelmshaven.

Fr. Latann.

Eine freundliche

Oberwohnung

auf gleich oder später zu vermiethen.

Bismarckstraße 18a.

Zu vermiethen

zum 1. März ein **gut möblirtes Zimmer** für 1 oder 2 Herren.

Lothringen 64 part.

Zu vermiethen

zwei Etagen-Wohnungen

auf 1. Mai und **eine Oberwohnung** auf sofort oder später.

J. B. Bruns, Tonndeich 34.

Zu vermiethen

eine **Ober-** u. eine **Unterwohnung.**

Joh. Popken,

Verl. Gökerstraße 8.

Zwei anständige junge Leute können zum 1. März

gutes Logis

erhalten.

Bant, Wilhelmshavenerstr. 13.

Gesucht

ein ordentliches **Mädchen.**

Bismarckstraße 20, 1 Tr. l.

Zu verkaufen

5 halbjährige Fasel-Schweine,

wovon 2 belegt.

Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Landesbibliothek Oldenburg

Drei Verlobte

Empfehlen:

Ia. holst. Karpfen

per Pfund 80 Pf.,

Ia. Ostsee-Zander

per Pfund 60 Pf.

Gebr. Dirks.

Frische Zander
„ Hecht
„ Schellfische
„ Heringe.

Ludw. Janssen.

Ammerländer

Koch-Mettwurst

per ½ Kilogr. 80 Pfg.,
bei Entnahme von 2½ Kilogr. 75 Pf.,
bei größeren Posten noch billiger,
empfiehlt

Joh. Freese.

Congress-Stoff

(Gardinen, Etamine)

empfiehlt billigst

Friedr. Hoting.

Empfehle:

schönen rohen Caffee 1.15,
do. 1.10,
do. 1.00,
gebrannten Caffee 1.30,
do. 1.20.

R. Sierski,

Neubremen 88.

Herren-Ballstiefel

in Lack und Leder

empfiehlt

J. G. Gehrels.

Die bekanntlich garantirten
in- und ausländischen
reinen

Naturweine

der deutschen Weingesellschaft

DUHR & Co., Cöln,

ca. **30** goldene und silberne Ehrendiplome und Staats-Medaillen;

letzte Auszeichnungen:
Weinbau-Congreß Colmar 1885,
Welt-Ausstellung Antwerpen
und Adelheide (Australien).

Adelheide, Novbr. 1887. Laut eingelaufenen Nachrichten wurde auf der Internationalen Welt-Ausstellung hierselbst der deutschen Weingesellschaft **Duhr & Co.** in Cöln der **erste Ehrenpreis** (The First Order of merit) sowie 4 andere Preise zuerkannt.

Halten stets auf Lager.

Jacobs & Knopf,

Bismarckstr. 25.

Wohnungen

zu vermiethen.

Carl Schneider.

---

ohne Ringe.

Wilhelmshavener Schützen-Verein.

Dienstag, den 14. Februar 1888:

Großer

Masken-Ball

mit vielen neuen Aufführungen

in den festlich dekorirten Sälen des

„Hotels Burg Hohenzollern."

Anfang präcise 8 Uhr Abends.

Demaskirung 11½ Uhr.

Nach der Demaskirung:

Essen à la carte.

Karten für Mitglieder, sowie für Fremde und Damen sind bei Kaufmann H. Bischoff, Restaurateur v. Strom, Kaufmann F. Mengers und Maurermeister G. Grashorn in Belfort zu haben.

Fremde können durch Mitglieder eingeführt werden. Herrenkarte 3 Mk., Damenkarte 1,50 Mk.

An der Kasse findet Karten-Verkauf nicht statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Karten jedesmal beim Eintritt in den Saal vorgezeigt werden müssen.

Der Vorstand.

Schwarze Kleiderstoffe

sind soeben in besonders schönen Qualitäten neu eingetroffen.

Ich empfehle als sehr preiswürdig:

Cachemire

doppelt breit

per Meter 1.00, 1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.40 M.

Friedrich Hoting,

Oldenburgerstraße 14.

Das

Special-Weisswaaren-, Wäsche- u. Aussteuer-Geschäft

von **C. Raabe,** früher Brake a. d. W.,

im Hause des Herrn Johann Peper, Roonstr. 16,

empfiehlt eine neue Sendung **defec. weiße Bielefelder Leinen-**

Herren- u. Damen-Taschentücher

in bedeutend besserer Qualität in 48, 50 und 55 cm Größe, Dutzend zu 2 Mk. 90 Pf., 3 Mk. 60 Pf., 4 Mk. 20 Pf. und 4 Mk. 40 Pf.

Hundert Procent billiger wie früher.

C. Raabe, Roonstr. 16.

Für Confirmanden

empfehle ich:

mein großes Lager
schwarzer
Kleider-Stoffe
zu bekannten billigen Preisen.

Fertige Anzüge,
schwarze u. dunkle
Buckskins.
Anfertigung nach Maaß.

Friedrich Hoting,

Oldenburgerstraße 14.

Bücklinge!

Empfehle:

Schöne große Eckernförder Bücklinge

à Stück 5 Pf., à Pfund 20 Pf.

Ganze Kisten, ca. 15 Pfund schwer, gebe zu 1,80 Mk. ab.

C. J. Arnoldt, Wilhelmshaven u. Belfort.

Birkenbalsam-Seife

von **Bergmann und Co,** Berlin und Frankfurt a. M., vorzügl. gegen Hautunreinigkeiten, à Stück zu 30 und 50 Pf. bei

Ludwig Janssen.

Regenschirme

empfiehlt in größter Auswahl billigst

Friedrich Hoting.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig,** Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung in **Wilhelmshaven.** In **Varel** vorrätig in der Buchhandlung von **Bültmann u. Gerriets Nchf.**

Ostfriesische

Ausstellung

für

Gewerbe und Landwirthschaft

in Emden

vom 5. Juli bis 1. Aug. 1888.

Anmeldungen haben spätestens bis zum **15. März d. J.** zu erfolgen.

Programm u. Anmeldebogen sind von unserem Büreau, Wilhelmsstraße Nr. 80, zu beziehen.

Die Ausstellungs-Kommission.

Hauptgewinne

im Werthe von

50,000 Mark
25,000 Mark
10,000 Mark

ferner je 1 Gewinn à Mk. 5000 und Mk. 4000 sow. mehr à Mk. 3000, 2000 und 1000 u. s. w. bietet die

Letzte Lotterie der Stadt

Baden-Baden

Ziehung unwiderrufl. a. 27. Febr.

und folgende Tage.

Loose hierzu à Mk. 2.10, 10 Stck Mk. 20, versendet das General-Debit **Moritz Heimerdinger** in **Wiesbaden** u. **Baden-Baden.** Für Porto u. Gewinnliste sind 25 Pf. beizufügen. Auch sind diese Loose zu haben in **Wilhelmshaven** bei

F. J. Schindler,
Buchhandlung.

Kölner Dombauloose

à 3 M., 7 St. 20 M., 10 St. 28½ M.

Ziehung am 23.—25. Febr. c.

Für Porto und Liste 30 Pf. beifügen.

J. A. Zimmermann, Andernach a. R.

Gutes Logis für einen jung. Mann.

Verl. Gökerstr. 6, Seiteneing.

Bergmann's

Original-Theerschwefel-Seife

von **Bergmann & Co.,**
Berlin u. Frankfurt a. M.

Allein echtes, erstes u. ältestes Fabrikat in Deutschland. Anerkannt von vorzügl. Wirkung geg. alle Arten **Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, Frostbeulen, Finnen** 2c.

Vorräthig Stück 50 Pf. bei

Gebr. Dirks.

Zu vermiethen

eine geräumige **Unterwohnung** per 1. Mai.

Heppens, Altemarktstraße 67.

Ein gut möblirtes Zimmer

zu vermiethen.

Gökerstr. 14, 2 Tr., Eing. Peterstr.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung kann zu Ostern Stellung erhalten.

Th. Süß, Buchdruckerei.

Ernst, Wilhelm, Ioseph

Am Sonnabend, d. 18. ds., findet die

Feier

des diesjährigen

Stiftungs-Festes

im Saale des Herrn **Thomas** statt.

Anfang 8 Uhr.

Um recht zahlreiche Betheiligung ersucht **Der Vorstand.**

Bürger-Verein

des

I. Bezirks.

Generalversammlung

am

Dienstag, den 14. d. M.,
Abends 8 Uhr,
in der **„Wilhelmshalle".**

Tages-Ordnung.

1. Vorstandswahl.
2. Rechnungsablage.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Gesang-Verein „Blühauf", Heppens.

Die anberaumte **General-Versammlung** findet am **Dienstag, den 21. d. Mts.,** statt.

Der Vorstand.

Ersuche den Matrosen — der angegebene Name ist Christol — den **Maskeraden-Anzug** sofort wieder abzuliefern, widrigenfalls ich sofort Anzeige mache.

W. Borsum.

Die heutige Gesangstunde der „Polyhymnia" findet Donnerstag statt.

Der Vorstand.

Die

Parterre-Wohnung

mit Souterrain u. Vorgarten

im Eckhause gegenüber Hempel's Hotel ist zum 1. Mai event. 1. April **zu vermiethen.**

J. N. Popken.

Todes-Anzeige.

Statt besonderer Anzeige.

Heute Abend entschlief sanft und ruhig an Altersschwäche unser lieber Onkel, der Kaufmann

Hero Schreiber,

im Alter von beinahe 80 Jahren.

Loga, 11. Februar 1888.

Die trauernden Verwandten.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, d. 16. ds., Nachm. 3 Uhr.

Todes-Anzeige.

Auf der Reise von Finschhafen nach hier starb am 16. Dezember 1887 nach zehntägigem schweren Krankenlager der Feuerwerker der Kaiserlichen Marine Herr

Paul Karst.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen pflichtgetreuen und lieben Kameraden, dessen Andenken von uns stets in Ehren gehalten werden wird.

Matupit, den 17. Dezember 1887.

Die Deckoffiziere S. M. S. „Bismarck".

Todes-Anzeige.

Verspätet.

Am 8. d. M. erlöste zu Osnabrück ein sanfter Tod die langen u. schweren Leiden meiner innigstgeliebten Frau und meines Kindes treue und liebevolle Mutter

Rosa,

geb. Wichmann,

in ihrem 42. Lebensjahre.

Dieses zeigt allen Freunden u. Bekannten, um stilles Beileid bittend, tiefbetrübt an

Theodor Loeber.

Maskenball.

Redaktion, Druck und Verlag von Th. Süß in Wilhelmshaven.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage zu Nr. 38 des „Wilhelmshavener Tageblattes“.

Dienstag, den 14. Februar 1888.

Rede des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck im Deutschen Reichstage am 6. Februar 1888.

Reichskanzler Fürst von Bismarck: Wenn ich heute das Wort ergreife, so ist es nicht, um die Vorlage, die der Herr Präsident eben erwähnte, Ihrer Annahme zu empfehlen; ich bin nicht in Sorge darüber, daß sie angenommen werden wird und ich glaube nicht, daß ich irgend etwas dazu beitragen könnte, die Mehrheit, mit der sie angenommen werden wird, und auf die allerdings im Inlande wie im Auslande ein hoher Werth zu legen ist, zu steigern. Die Herren werden in allen Fraktionen darüber ihren Sinn festgestellt haben, wie sie stimmen werden und ich habe das volle Vertrauen zum deutschen Reichstage, daß er diese Steigerung unserer Wehrkraft zu einer Höhe, auf die wir im Jahre 1867 bis 1882 allmälig verzichtet haben, daß er die uns wiedergeben wird, nicht in Ansehung der augenblicklichen Lage, in der wir uns befinden, nicht in Ansehung der Befürchtungen, die heutzutage die Börse und die öffentliche Meinung bewegen können, sondern in voraussichtsvoller Beurtheilung der Gesammtlage Europas. Ich werde auch deshalb, wenn ich das Wort ergreife, mehr über die letztere zu reden haben, als über die Vorlage. Ich thue es ungern; aber ich fürchte, daß, wenn ich schweigen würde, dann nach den Erwartungen, welche sich an die heutige Debatte geknüpft hatten, die Beunruhigung in der öffentlichen Meinung, die nervöse Stimmung in unserer und der fremden Bevölkerung sich eher steigern als mildern würde. Man würde glauben, daß die Sache so schwierig und so kritisch ist, daß ein auswärtiger Minister gar nicht wagte, die Situation zu berühren. Ich spreche deshalb, aber ich kann sagen, mit Widerstreben. Ich könnte mich allerdings darauf beschränken, auf die Aeußerungen zu verweisen, die ich von dieser selben Stelle vor etwas mehr als Jahr und Tag gethan habe. Es hat sich seitdem in der Situation wenig geändert. Mir ist heute ein Zeitungsausschnitt zugegangen, eine Zusammenstellung in der „Freisinnigen Zeitung“, in einem Blatte, welches, wie ich glaube, meinem politischen Freunde, dem Abg. Richter, näher steht, als mir (Heiterkeit), derselbe könnte einen passenden Anknüpfungsgegenstand bilden, um dann die weitere Lage zu entwickeln. Ich kann nur ganz allgemein darauf Bezug nehmen, auf die Hauptpunkte, die da angeführt sind mit der Erklärung: daß, wenn die Lage seitdem geändert ist, so ist sie eher zum Guten wie zum Schlimmen verändert. Wir hatten Sorgen damals hauptsächlich vor einem Anstoß zum Kriege, der uns von Frankreich her kommen konnte. Seitdem ist in Frankreich ein friedliebender Präsident von der Regierung abgetreten, ein friedliebender ist ihm gefolgt. Das ist schon ein günstiges Symptom, daß die französische Regierung bei der Anstellung eines neuen Staatsoberhauptes nicht in die Pandorabüchse gegriffen hat, sondern daß wir darauf rechnen können, daß die friedliche Politik, als deren Vertreter der Präsident Grevy galt, von dem Präsidenten Carnot fortgesetzt werden wird. Wir haben außerdem in dem französischen Ministerium Aenderungen, deren beruhigende Bedeutung noch stärker ist, als die des Präsidentenwechsels, der mit anderen Gründen zusammenhängt. Solche Mitglieder des Ministeriums, die geneigt sein könnten, den Frieden ihres Landes und den Frieden Europas ihren persönlichen Plänen unterzuordnen, sind ausgeblieben und andere, denen gegenüber wir diese Befürchtung nicht haben, sind eingetreten. Ich glaube also konstativen zu können und thue es gern, weil ich wünsche, die öffentliche Meinung nicht im Geringsten aufzuregen, sondern zu beruhigen, daß die Aspekten nach Frankreich hin friedlicher, viel weniger explosiv aussehen, als vor einem Jahre. Die Befürchtungen, die im Laufe dieses Jahres aufgetaucht sind, haben sich auch vielmehr an Rußland geknüpft als an Frankreich, oder ich kann sagen, an den Austausch von gegenseitigen Aufregungen, Drohungen, Beschimpfungen und Herausforderungen, welche zwischen der russischen Presse und der französischen Presse im Laufe des Sommers stattgefunden haben. Ich glaube aber auch, daß in Rußland die Sache nicht anders liegt, wie sie im vorigen Jahre lag. Die „Freisinnige Zeitung“ hat mit besonders fettem Druck hervorgehoben, daß ich im vorigen Jahre gesagt habe: „Unsere Freundschaft mit Rußland hat in der Zeit unserer Kriege gar keine Unterbrechung erlitten und ist auch heute über jeden Zweifel erhaben. Wir erwarten von Rußland durchaus weder einen Angriff, noch eine feindselige Politik.“ Daß dies durch fetten Druck hervorgehoben ist, ist vielleicht in der Absicht geschehen, mir die Anknüpfung daran zu erleichtern (Heiterkeit); vielleicht auch in der Hoffnung, daß ich inzwischen anderer Meinung geworden sein könnte und heute überzeugt wäre, ich hätte mich in diesem Vertrauen zur russischen Politik vor einem Jahr geirrt. Das ist nicht der Fall. Die Gründe, die dazu hätten Anlaß geben können, liegen theils in der russischen Presse, theils in den russischen Truppenaufstellungen. Was die Presse anbelangt, so kann ich der ein entscheidendes Gewicht an sich nicht beilegen. Man sagt, in Rußland habe sie mehr zu bedeuten, als in Frankreich. Ich bin gerade umgekehrt der Meinung: in Frankreich ist die Presse eine Macht, die auf die Entschließungen der Regierung einwirkt; in Rußland ist sie das nicht und kann das nicht sein; in beiden Fällen aber ist die Presse für mich Druckerschwärze auf Papier gegen die wir keinen Krieg führen. In Rußland hat die Presse nicht denselben Einfluß wie in Frankreich auf die öffentliche Meinung; sie ist höchstens der Barometer dafür, was nach Lage der russischen Preßgesetze zugelassen wird, aber ohne die russische Regierung und Se. Majestät den Kaiser von Rußland irgend wie zu engagiren. Gegenüber den Stimmen der russischen Presse habe ich das unmittelbare Zeugniß des Kaisers Alexander selbst, nachdem ich seit mehreren Jahren vor einigen Monaten wieder die Ehre gehabt habe, von dem Herrn in Audienz empfangen zu werden. Ich habe mich auch da wiederum überzeugt, daß der Kaiser von Rußland keine kriegerischen Tendenzen gegen uns hegt, keine Absicht hat, uns anzugreifen, überhaupt Angriffskriege zu führen. Der russischen Presse glaube ich nicht; den Worten des Kaisers Alexander glaube und vertraue ich absolut. Wenn beide mir gegenüber auf der Wage liegen, so schnellt das Zeugniß der russischen Presse mit ihrem Haß gegen Deutschland federleicht in die Höhe und das Zeugniß des Kaisers Alexander persönlich hat das durchschlagende Gewicht für mich. Ich sage also: die Presse veranlaßt mich nicht, unsere Beziehungen zu Rußland heute schlechter aufzufassen, als vor einem Jahre. Ich komme zu der anderen Frage der Truppenaufstellungen. Sie haben früher in ausgedehntem Maße stattgefunden. Sie sind in der jetzigen bedrohlich erscheinenden Form, namentlich seit 1879 nach Beendigung des türkischen Krieges, aufgetreten. Es hat ja sehr leicht den Anschein, als ob die Anhäufung russischer Truppen, die in der Nähe der der deutschen und der österreichischen Grenzen, in Gegenden, wo ihre Unterhaltung theurer und schwieriger ist, als im Innern des Landes, nur von der Absicht eingegeben werden könnte, eins der Nachbarländer — sans dire: gare! — mir fehlt gerade der deutsche Ausdruck, unvorbereitet zu überfallen und anzugreifen. Nun das glaube ich nicht, einmal liegt es nicht im Charakter des russischen Monarchen und stände mit seinen Aeußerungen in Widerspruch und dann würde der Zweck davon außerordentlich schwer verständlich sein. Rußland kann keine Absicht haben, preußische Landestheile zu erobern, ich glaube auch nicht österreichische. Ich glaube, daß Rußland reichlich so viel polnische Unterthanen besitzt, wie es zu haben wünscht und daß es keine Neigung hat, die Zahl derselben zu vermehren. (Heiterkeit.) Sie werden fragen: Wozu denn die russischen Truppenaufstellungen in dieser kostspieligen Form? Ja das sind Fragen, auf die man von einem auswärtigen Kabinet, welches dabei betheiligt ist, nicht leicht eine Aufklärung fordern kann. Wenn man Erklärungen darüber zu fordern anfinge, so könnten sie geschraubt ausfallen und die Triplik ist auch wieder ungeschraubt. Das ist eine gefährliche Bahn, die ich nicht gern betrete. Truppenaufstellungen sind meines Erachtens Erscheinungen, über die man nicht mit einem Studentenausdruck „koramirt“ kategorische Erklärungen fordert (Heiterkeit), sondern denen gegenüber man mit derselben Zurückhaltung und Vorsicht seine Gegenmaßregeln trifft. Ich kann also über die Motive dieser russischen Aufstellungen keine authentische Erklärung geben; aber ich kann mir doch als Jemand, der mit der auswärtigen und auch mit der russischen Politik seit einem Menschenalter vertraut ist, meine eigenen Gedanken darüber machen; die führen mich dahin, daß ich annehme, daß das russische Kabinet die Ueberzeugung hat und die Ueberzeugung wird wohl begründet sein, daß in der nächsten europäischen Krisis, die eintreten könnte, das Gewicht der russischen Stimme in dem diplomatischen Areopag von Europa um so schwerer wiegen wird, je stärker Rußland an der europäischen Grenze ist, je weiter westlich die russischen Armeen stehen. Rußland ist als Verbündeter und als Gegner um so schneller bei der Hand, je näher es seinen westlichen Grenzen steht mit seinen Haupttruppen oder wenigstens doch mit einer starken Armee. Diese Politik hat die russischen Truppenaufstellungen schon seit langer Zeit geleitet. Sie werden sich erinnern, daß während des Krimkrieges schon eine so große Armee im Königreich Polen stets versammelt war, daß, wenn sie rechtzeitig nach der Krim abgegangen wäre, der Krimkrieg vielleicht eine andere Wendung genommen hätte. Wenn man weiter zurückdenkt, so wird man finden, daß die Bewegung von 1830 Rußland unvorbereitet und unfähig zum Eingreifen fand, weil es keine Truppen im Westen seines Reiches in hinreichendem Maße hatte. — Ich brauche also aus einer russichen Truppen-Anhäufung in den westlichen Provinzen (sapatni guherni wie die Russen sagen) noch nicht nothwendig den Schluß zu ziehen, daß damit die Intention uns zu überfallen, verbunden sei. Ich nehme an, daß man etwa auf eine neue orientalische Krisis wartet, um dann in der Lage zu sein, die russischen Wünsche mit dem vollen Gewicht einer nicht gerade in Kasan, sondern weiter westwärts stehenden Armee geltend zu machen. Wann eine orientalische Krisis nun eintreten kann? — Ja, darüber haben wir keine Sicherheit. Wir haben in diesem Jahrhundert (wenn ich die kleineren und nicht zur vollen Entwickelung gekommenen abrechne) meines Erachtens vier Krisen gehabt, eine im Jahre 1809, die mit dem Friedensschluß endigte, der Rußland die Pruthgrenze gab, dann 1854 den Krimkrieg und 1877, also in Etappen von ungefähr 20 Jahren von einander entfernt und etwas darüber. Warum sollte denn nun gerade die nächste Krisis früher als etwa nach dem gleichen Zeitraum, also etwa 1899 eintreten, auch 22 Jahre später? Ich möchte wenigstens mit der Möglichkeit rechnen, daß die Krisis hinangehalten werden kann und nicht sofort einzutreten braucht. Es ist also kein Grund, unsere Situation im Augenblicke so ernst zu betrachten, als ob gerade die gegenwärtige Lage der Anlaß wäre, weshalb wir die gewaltige Vermehrung der Streitkräfte, die die Militärvorlage in Vorschlag bringt, heute versuchen sollten. Ich möchte die Frage der Wiedereinrichtung der Landwehr zweiten Aufgebots, kurz die große Militärvorlage mit der anderen, der Finanzvorlage, ganz loslösen von der Frage, wie unsere augenblickliche Situation ist. Es handelt sich da nicht um eine momentan vorübergehende Einrichtung, sondern es handelt sich um eine dauernde, um ein dauerndes Stärkerwerden des deutschen Reiches. **Daß es sich nicht um eine momentane Einrichtung handelt, das, glaube ich, wird einleuchtend gefunden werden, wenn ich Sie bitte, mit mir die Kriegsgefahren durchzugehen, welche wir seit 40 Jahren gehabt haben, ohne in eine nervöse Unruh- zu irgend einer Zeit gerathen zu sein. Wir haben im Januar 1848, wo die Deiche und Schleusen zerbrachen, die bis dahin vielen Gewässern ihren ruhigen Lauf gewiesen hatten, gleich zwei kriegsschwangere Fragen zu verarbeiten gehabt; es war die polnische und die schleswig-holsteinisch Frage. Das erste Geschrei nach den Märztagen war: Krieg gegen Rußland zur Herstellung Polens! Bald darauf war die Gefahr durch die schleswig-holsteinische Frage in einen großen europäischen Krieg verwickelt zu werden, außerordentlich nahe. Ich brauche nicht hervorzuheben wie 1850 durch das Aufommen von Olmütz eine große Konflagration, ein Krieg im großen Stile verhindert wurde. Es folgten darauf zwei Jahre ruhigerer Art, aber voller Verstimmung. Es war damals, als ich zuerst in Frankfurt Gesandter war. In Jahre 1853 schon machten sich die Symptome des Krimkrieges fühlbar, von 1853 bis 1856 dauerte dieser Krieg; während de ganzen Dauer desselben befanden wir uns unmittelbar am Rande — des Abgrundes will ich nicht sagen — aber des Abhanges, auf dem wir in den Krieg hineingezogen werden sollten. Diese Lage kam zum Abschluß 1856 durch den Pariser Frieden. 1857 drohte wieder die Neuschateler Keilst. Der italieinische Krieg trieb uns wieder in eine europäische Koalition hinein. Wir hätten losschlagen müssen, wenn der Krieg nicht beendet worden wäre. Schon 1863 drohte eine neue Gefahr. Die Sache ist damals ziemlich gehen geblieben, der französische und englische Botschafter führten damals eine sehr drohende Sprache. Dem Kaiser Alexander riß die Geduld, er wollte sich die politischen Intriguen nicht mehr gefallen lassen. Es wäre damals wohl zum Krie e gekommen, wenn der preußische Herrscher nicht zurückgeschreckt wäre davor, innere Schwierigkeiten in Deutschland mit fremder Hilfe zu lösen. Das Jahr 1864 brachte dringende Kriegsgefahr. Damals haben wir wahrnehmen können, daß Oesterreich und Preußen, wenn sie geeinigt sind, von Europa nicht leicht angegriffen werden, trotzdem sie damals noch nicht die militärische Bedeutung hatten wie jetzt. 1865 war die Gefahr vorhanden, daß aus dem preußisch-österreichischen Konflikt sich ein großer europäischer Krieg entwickelte 1867 hätte schon ein französischer Krieg ausbrechen können, die Gefahr dauerte bis 1870.** Die Unsicherheit in jener Zeit war so groß, daß Kaufleute und Industrielle meinten, loszuschlagen wäre besser, als diese Unsicherheit. Wir warteten, bis auf uns losgeschlagen wurde und wir die Angegriffenen waren. Nach dieser Zeit hat man gesagt, die Frage, ob wir Krieg führen sollen oder nicht, hänge nur von Rußland ab. Im Jahre 1877 wurde nur durch den Kongreß von Berlin eine europäische Konflagration verhindert. Bei jedem erdenklichen Symptom bemächtigte sich der öffentlichen Meinung eine große nervöse Aufregung. Wir müssen so stark sein, daß wir mit dem Selbstgefühl einer großen Nation gegen jede Koalition auftreten können in gerechter Sache, die immer auf unserer Seite bleiben wird. Frankreich hat 3 Milliarden auf die Verbesserung seiner Streitkräfte verwendet, Deutschland nur 1½ Milliarde (Hört, hört! rechts.) Wegen unserer geographischen Lage müssen wir noch größere Anstrengungen machen, als andere Länder Europas. Von zwei Fronten können wir angegriffen werden. Die Hechte im europäischen Karpfenbeich hindern uns, Karpfen zu werden. Sie zwingen uns zu einem Zusammenhalten innerhalb Deutschlands, das uns sonst eigentlich zuwider ist. Ich glaube, wir werden dadurch zu einer Unzerreißbarkeit kommen, wie sie sonst noch nicht vorhanden war (Beifall.) Nach der Auflösung des Deutschen Bundes wäre Preußen isolirt worden, denn man konnte uns unsere Erfolge nicht verzeihen. Aber unser Verhältniß zu Rußland war durch die Ereignisse von 1866 nicht gestört worden. (Fürst Bismarck setzt sich und spricht sitzend weiter.) Wir müßten der russischen Politik dankbar sein, weil ohne dieselbe wohl die Wiederherstellung Deutschlands 1813—15 nicht möglich geworden wäre. Die Schuld der Dankbarkeit dafür ist in Olmütz getilgt worden. Trotzdem ist unsererseits die Tradtion Rußland gegenüber nicht gebrochen. Wir haben für Olmütz keine Rankune Rußland nachgetragen. Wir hatten 1870 die Genugthuung, durch unsere Siege dem russischen Freunde das Schwarze Meer frei machen zu helfen. Denn ein freiwilliges Aufgeben des Vertrages seitens der anderen Mächte wäre wohl nicht erfolgt. Ich führe diese Dinge an, um die Entstehung des Vertrages mit Oesterreich darzulegen, wie sich die Verhältnisse änderten, so daß wir zum Abschluß des vor wenigen Tagen publizirten Vertrages mit Oesterreich kamen. (Fürst Bismarck erhebt sich wieder, seine Stimme ist schwächer wie sonst.) Die aller ersten Jahre nach dem französischen Kriege vergingen noch im besten Einverständniß. Im Jahre 1875 trat zuerst eine Neigung meines russischen Kollegen, des Fürsten Gortschakow, zu Tage, sich mehr um Popularität in Frankreich als bei uns zu bemühen und gewisse künstlich herbeigeführte Konstellationen da zu benutzen, um der Welt durch ein hinzugefügtes Telegramm glauben zu machen, als hätten wir 1875 irgend einen entfernten Gedanken daran gehabt, Frankreich zu überfallen und als wäre es das Verdienst des Fürsten Gortschakow, Frankreich aus dieser Gefahr errettet zu haben. Das war das erste Befremden, welches zwischen uns auftrat und welches mich zu einer lebhaften Aussprache mit meinem früheren Freunde und späteren Kollegen veranlaßte. Demnächst und gleichzeitig hatten wir immer noch die Aufgabe festgehalten, den Frieden zwischen den drei Kaisern festzuhalten, die Beziehungen fortzusetzen, die zuerst eingeleitet waren durch den Besuch der Kaiser von Rußland und von Oesterreich 1872 hier in Berlin und durch die darauf folgenden Gegenbesuche. Es war uns auch gelungen. Erst 1876, vor dem türkischen Kriege traten uns gewisse Nöthigungen zu einer Option zwischen Rußland und Oesterreich entgegen, die von uns aber abgelehnt wurden. Ich halte es nicht für nützlich, in die Details darüber einzugehen; sie werden mit der Zeit auch einmal bekannt werden. Es hatte unsere Ablehnung die Folge, daß Rußland sich direkt nach Wien wandte und daß ein Abkommen — ich glaube es war im Januar 1877 — zwischen Oesterreich und Rußland geschlossen wurde, welches die Eventualitäten einer orientalischen Krise betraf und welches Oesterreich für den Fall einer solchen die Besetzung von Bosnien u. s. w. zusicherte. Dann kam der Krieg und wir waren recht zufrieden, wie das Ungewitter sich weiter südlich verzog, als es ursprünglich Neigung hatte. Das Ende des Krieges wurde hier in Berlin durch den Kongreß definitiv herbeigeführt, nachdem es vorbereitet war durch den Frieden von San Stefano. Der Friede von San Stefano war meiner Ueberzeugung nach nicht viel bedenklicher für die antirussischen Mächte und nicht sehr viel nützlicher für Rußland, als nachher der Kongreßvertrag gewesen ist. Der Friede von San Stefano hat sich ja, kann man sagen, nachher von selber eingefunden, indem das kleine, ich glaube 800 000 Seelen umfassende Ostrumelien eigenmächtig die Wiederherstellung der — nicht ganz — der alten San Stefano-Grenze auf sich nahm, und sich Bulgarien anfügte. Es war also der Schaden, den der Kongreß in den Abmachungen von San Stefano angerichtet hat, nicht so sehr schlimm. Ob diese Abmachungen von San Stefano gerade ein Meisterwerk der Diplomatie waren, das lasse ich dahingestellt sein. Wir hatten damals sehr wenig Neigung, uns in die orientalischen Sachen zu mischen, eben so wenig wie heute. Ich war schwer krank in Friedrichsruh, als mir von russischer Seite das Verlangen amtlich mitgetheilt wurde, zur definitiven Beilegung des Krieges einen Kongreß der Großmächte nach Berlin einzuberufen. Ich hatte zunächst wenig Neigung dazu, einmal weil ich in der körperlichen Unmöglichkeit war, dann aber auch, weil ich keine Neigung hatte, uns so weit in die Sache zu verwickeln, wie die Rolle des Präsidirens eines Kongresses nothwendig mit sich bringt. Wenn ich schließlich dennoch nachgegeben habe, so war es einerseits das deutsche Pflichtgefühl im Interesse des Friedens, namentlich aber das dankbare Andenken, das ich an die Gnade des Kaisers Alexander II. für mich stets bewahrt habe, das mich veranlaßte, diesen Wunsch zu erfüllen. Ich erklärte mich dazu bereit, wenn es uns gelänge, die Einwilligung von England und von Oesterreich zu beschaffen. Rußland übernahm die Einwilligung von England zu besorgen, ich nahm auf mich, sie in Wien zu befürworten, es gelang und der Kongreß kam zu Stande. Während des Kongresses, kann ich wohl sagen, habe ich meine Rolle, soweit ich es irgend konnte, ohne Landesinteressen und befreundete Interessen zu verletzen, ungefähr so aufgefaßt, als wenn ich der vierte russische Bevollmächtigte gewesen wäre auf diesem Kongreß (Heiterkeit); ja ich kann fast sagen, der dritte, denn den Fürsten Gortschakow kann ich als Bevollmächtigten der damaligen russischen Politik, wie sie durch den wirklichen Vertreter Grafen Schuwalow vertreten war, kaum annehmen. (Heiterkeit). Es ist während der ganzen Kongreßverhandlungen kein russischer Wunsch zu meiner Kenntniß gekommen, den ich nicht befürwortet, ja, den ich nicht durchgesetzt hätte. Ich bin in Folge des Vertrauens, das mir der leider verstorbene Lord Beaconsfield schenkte, in den schwierigsten, kritischsten Momenten des Kongresses, mitten in der Nacht an dessen Krankenbett erschienen und habe in den Momenten, wo der Kongreß dem Bruch nahe stand, dessen Zustimmung im Bett erreicht; kurz, ich habe mich auf dem Kongreß so verhalten, daß ich dachte, nachdem er zu Ende war: Nun, den höchsten russischen Orden in Brillanten besitze ich längst, sonst müßte ich den jetzt bekommen (Heiterkeit). Kurz, ich habe das Gefühl gehabt, ein Verdienst für eine fremde Macht mir erworben zu haben, wie es selten einem fremden Minister vergönnt gewesen ist. Welches also mußte meine Ueberraschung und meine Enttäuschung sein, wie allmälig eine Art von Preßkampagne in St. Petersburg anfing, durch welche die deutsche Politik angegriffen, ich persönlich in meinen Absichten verdächtigt wurde. Diese Angriffe steigerten sich während des darauf folgenden Jahres bis 1879 zu starken Forderungen eines Druckes, den wir auf Oesterreich üben sollten in Sachen, wo wir das österreichische Recht nicht ohne weiteres angreifen konnten. Ich konnte dazu meine Hand nicht bieten, denn wenn wir uns Oesterreich entfremdeten, so geriethen wir, wenn wir nicht ganz isolirt sein wollten, in Europa nothwendig in Abhängigkeit von Rußland. Wäre eine solche Abhängigkeit erträglich gewesen? Ich hatte früher geglaubt, sie könnte es sein, indem ich mir sagte: Wir haben gar keine streitige Interessen, es ist gar kein Grund, warum Rußland je die Freundschaft uns kündigen sollte. Ich hatte wenigstens meinen russischen Kollegen, die mir dergleichen auseinandersetzten, nicht geradezu widersprochen. Der Vorgang betreffs des Kongresses enttäuschte mich, der sagte mir, daß selbst ein vollständiges Indienststellen unserer Politik (für gewisse Zeit) in die russische uns nicht davor schützte, gegen unseren Willen und gegen unser Bestreben mit Rußland in Streit zu gerathen. Dieser Streit über Instruktionen, die wir an unsere Bevollmächtigten in den Seehandlungen im Süden gegeben hatten, steigerten sich bis zu Drohungen, bis zu vollständigen Kriegsdrohungen von der kompetentesten Seite. Das ist der Ursprung unseres österreichischen Vertrages. Durch diese Drohungen wurden wir gezwungen, zu der von mir seit Jahrzehnten vermiedenen Option zwischen unseren beiden bisherigen Freunden zu schreiten. Ich habe damals den Vertrag, der vorgestern publizirt worden ist, in Gastein und Wien verhandelt, und er gilt heute noch zwischen uns. Die Publikation ist in den Zeitungen zum Theil, wie ich gestern und vorgestern gelesen habe, irrthümlich aufgefaßt worden; man hat in derselben ein Ultimatum, eine Warnung, eine Drohung finden wollen. Das konnte um so weniger darin liegen, als der Text des Vertrages dem russischen Kabinet seit Langem bekannt war, nicht erst seit dem November v. J. Wir haben es der Gerechtigkeit entsprechend gefunden, einem loyalen Monarchen, wie der Kaiser von Rußland es ist, schon früher darüber keinen Zweifel zu lassen, wie die Sachen liegen. Ich halte es auch nicht für möglich, diesen Vertrag nicht geschlossen zu haben; wenn wir ihn nicht geschlossen hätten, so müßten wir ihn heute schließen. Er hat eben die vornehmste Eigenschaft eines internationalen Vertrags, nämlich er ist der Ausdruck beiderseitiger dauernder Interessen, sowohl auf österreichischer Seite, wie auf der unsrigen (Bravo!). Keine Großmacht kann auf die Dauer in Widerspruch mit den Interessen ihres eigenen Volkes an dem Wortlaut irgend eines Vertrages kleben, sie ist schließlich genöthigt, ganz offen zu erklären: die Zeiten haben sich geändert, ich kann das nicht mehr, — und muß das vor ihrem Volke und vor dem Vertrag schließenden Theile nach Möglichkeit rechtfertigen. Aber das eigene Volk ins Verderben zu führen an dem Buchstaben eines unter anderen Umständen unterschriebenen Vertrages, das wird keine Großmacht gutheißen. Das liegt aber in diesen Verträgen in keiner Weise drin. Sie sind eben nicht nur der Vertrag, den wir mit Oesterreich geschlossen haben, sondern ähnliche Verträge, die zwischen uns und anderen Regierungen bestehen (Hört! hört! rechts), namentlich Verabredungen, die wir mit Italien haben. Sie sind nur der Ausdruck der Gemeinschaft in den Bestimmungen und in den Gefahren, die die Mächte zu laufen haben. Italien sowohl wie wir sind in der Lage gewesen, das Recht uns national zu konsolidiren von Oesterreich zu erkämpfen. Beide Länder leben jetzt mit Oesterreich in bestem Frieden und haben mit Oesterreich das gleiche Bestreben, Gefahren, die sie gemeinsam bedrohen abzuwehren, den Frieden, der dem Einen so theuer ist, wie dem Anderen gemeinsam zu schützen, die innere Entwickelung, der sie sich widmen wollen, vor Angriffen geschützt zu sehen. Dieses Bestreben und dabei auch das gegenseitige Vertrauen, daß man die Verträge hält und daß durch die Verträge keiner von den anderen abhängig wird als seine eigenen Interessen es vertragen, — das Alles macht diese Verträge fest, haltbar und dauerhaft. (Bravo!) Wie sehr unser Vertrag mit Oesterreich der Ausdruck des beiderseitigen Interesses ist, das hat sich schon in Nikolsburg und hat sich 1870 gezeigt. Schon bei den Verhandlungen in Nikolsburg waren wir unter dem Eindruck, daß wir Oesterreich — und ein starkes, aufrechtes Oesterreich — auf die Dauer noch nicht missen können in Europa. 1870 als der Krieg zwischen uns und Frankreich ausbrach, war ja die Versuchung für manches verletzte Gefühl in Oesterreich außerordentlich nahe liegend, diese Gelegenheit zu benutzen, um dem Feind von 1866 gegenüber Revanche zu üben. Aber die besonnene und voraussichtige Politik des österreichischen Kabinets mußte sich fragen: Was ist davon die Folge? In welche Stellung gerathen wir, wenn wir jetzt den Franzosen beistehen, um Preußen resp. Deutschland zu besiegen? Was wäre dann die Folge gewesen, wenn Frankreich mit Hilfe Oesterreichs über uns gesiegt hätte? Oesterreich hätte bei einer solchen Politik doch kaum einen anderen Zweck haben können, als wiederum seine frühere Stellung in Deutschland einzunehmen, denn das war eigentlich das Einzige, was es im Jahre 1866 aufgegeben hat; andere Bedingungen waren nicht. Die pekuniären Bedingungen waren ganz unbedeutend, nun wie wäre die Lage Oesterreichs in dem deutschen Bunde als Präsidialmacht gewesen, wenn es sich sagen mußte, daß es Deutschland das linke Rheinufer im Bunde mit Frankreich genommen, und daß es die süddeutschen Staaten wiederum in eine Rheinbundabhängigkeit von Frankreich gebracht und daß es Preußen unwiderruflich zu Anlehnung an Rußland und zur Abhängigkeit von Rußlands künftiger Politik verurtheilt hätte? Eine solche Stellung war für österreichische Politiker, die noch nicht vollständig von Zorn und Rache verblendet waren, aber ganz unannehmbar. Dasselbe ist aber auch bei uns in Deutschland der Fall. Denken Sie sich nur Oesterreich von der Bildfläche Europas weg, so sind wir zwischen Rußland und Frankreich auf den Kontinent mit Italien isolirt zwischen den beiden stärksten Militärmächten. Man kann sich Oesterreich nicht weg denken. Ein Staat wie Oesterreich verschwindet nicht, sondern ein Staat wie Oesterreich wird dadurch, daß man ihn im Stich läßt, wie es in den Villafranca-Feststellungen angenommen wurde, entfremdet und wird geneigt werden, dem die Hand zu bieten, der seinerseits der Gegner eines unzuverlässigen Freundes gewesen ist, kurz wenn wir die Isolirung, die gerade in unserer angreifbaren Lage für Deutschland besonders gefährlich ist, verhüten wollen, so müssen wir einen sicheren Freund haben. Wir haben vermöge der Gleichheit der Interessen, vermöge dieses Vertrages, der Ihnen vorgelegt ist, zwei zuverlässige Freunde, — zufällig zuverlässig, nicht aus Liebe zu einander; denn Völk r führen wohl aus Haß gegen einander Krieg; aber aus Liebe, das ist doch noch garnicht dagewesen, daß sich das eine für das andere opfert,** (Heiterkeit). **Sie führen auch aus Haß nicht immer Krieg. Denn wenn das der Fall wäre, dann müßte Frankreich in ununterbrochenem Kriege nicht nur mit uns, sondern auch mit England und Italien sein; es haßt alle seine Nachbarn.** (Beifall und Zustimmung). **Ich glaube auch, daß der künstlich aufgebauschte Haß gegen uns in Rußland weiter nicht von Dauer sein wird. Mit unseren Bundesgenossen in der Friedensliebe einigen uns nicht nur Stimmungen und Freundschaften, sondern die zwingendsten Interessen des europäischen Gleichgewichts und unserer eigenen Zukunft. Und deshalb glaube ich: Sie werden die Politik Sr. Majestät des Kaisers, die das publizirte Bündniß abgeschlossen hat, billigen.** (Bravo!) **Obschon die Möglichkeit eines Krieges dadurch verstärkt wird. Es ist ja unzweifelhaft, daß durch die Annahme dieses neuen Gesetzes das Bündniß, in dem wir stehen, außerordentlich an Kraft gewinnt, weil das durch das Deutsche Reich gebildete Mitglied seinerseits außerordentlich verstärkt wird. Die Vorlage bringt uns einen Zuwachs an waffentüchtigen Truppen,** einen möglichen Zuwachs. Brauchen wir ihn nicht, so brauchen wir ihn auch nicht zu rufen, dann können wir ihn zu Hause lassen; haben wir ihn aber zur Verfügung, haben wir die Waffen für ihn — und das ist ja durchaus nothwendig; ich erinnere mich der von England 1813 für unsere Landwehr gelieferten Karabiner, mit denen ich noch als Jäger ausexerzirt worden bin; das war kein Kriegsgewehr. Das können wir ja nicht plötzlich anschaffen; haben wir aber die Waffen dafür, so bildet dieses neue Gesetz eine Verstärkung der Friedensbürgschaften und eine Verstärkung der Friedensliga, die gerade so stark ist, als wenn eine vierte Großmacht mit 700,000 Mann Truppen — was ja früher die höchste Stärke, die es gab — dem Bunde beigetreten wäre. (Bravo!) Diese gewaltige Verstärkung wird, wie ich glaube, auch beruhigend auf unsere eigenen Landsleute wirken, und wird die Nervosität unserer öffentlichen Meinung, unserer Börse und unserer Presse einigermaßen ermäßigen. Ich hoffe, Sie werden Linderung fühlen (Heiterkeit), wenn Sie sich das klar machen, daß nach dieser Verstärkung und von dem Augenblick an, wo das Gesetz unterzeichnet und publizirt ist, die Leute da sind; die Bewaffnung wäre nothdürftig auch jetzt vorhanden; aber wir müssen sie besser anschaffen, denn wenn wir eine Armee von Triariern bilden, von dem besten Menschenmaterial, das wir überhaupt in unserem Volke haben, von den Familienvätern über 30 Jahre, dann müssen wir auch für sie die besten Waffen haben, die es überhaupt giebt (Bravo). Wir müssen sie nicht mit dem in den Kampf schicken, was wir für unsere jungen Linientruppen nicht für gut halten (Sehr gut!), sondern der feste Mann, der Familienvater, diese Hünengestalten, deren wir uns noch erinnern können aus der Zeit, wo sie die Brücke von Versailles besetzt hatten, müssen auch das beste Gewehr an der Schulter haben, die vollste Bewaffnung und die ausgiebigste Kleidung zum Schutz gegen Witterung und alle äußeren Vorkommnisse. (Lebhaftes Bravo.) Da dürfen wir nicht sparen. Aber ich glaube, es wird unsere Mitbürger beruhigen, wenn sie sich nun wirklich den Fall denken, an den ich nicht glaube, daß wir von zwei Seiten gleichzeitig überfallen würden. Die Möglichkeit ist ja, wie ich Ihnen vorhin an dem 40jährigen Zeitraum entwickelt habe, für alle möglichen Koalitionen doch immer vorhanden. Wenn das eintritt, so können wir an jeder unserer Grenzen eine Million guter Soldaten in Defensive haben. Wir können dabei Reserven von einer halben Million und höher, auch von einer ganzen Million im Hinterland behalten und nach Bedürfniß vorschieben. Man hat mir gesagt: das wird nur die Folge haben, daß die anderen auch noch höher steigen. Das können sie nicht. (Bravo! Heiterkeit.) Die Ziffer haben sie längst erreicht. Wir haben die Ziffer im Jahre 1867 heruntergesetzt, weil wir glaubten, jetzt haben wir den Norddeutschen Bund, wir können es uns jetzt leichter machen, da können wir die Leute über 32 Jahre freilassen. In der Folge haben unsere Nachbarn eine längere Dienstzeit adoptirt, viele eine 20jährige Dienstzeit. Der Herr Kriegsminister, wenn er das Wort ergreifen will, wird Ihnen das näher auseinandersetzen können; in der Ziffer sind sie ebenso hoch wie wir, aber in der Qualität können sie es uns nicht nachmachen. (Sehr richtig!) Die Tapferkeit ist ja bei allen zivilisirten Nationen gleich; der Russe, der Franzose schlagen sich so tapfer wie der Deutsche; aber unsere Leute, unsere 700 000 Mann sind kriegsgedient, ausgediente Soldaten, und die noch nichts verlernt haben. Und was uns kein Volk in der Welt nachmachen kann: wir haben das Material an Offizieren und Unteroffizieren, um diese ungeheure Armee zu kommandiren. (Bravo!) Das ist, was man nicht nachmachen kann. Dazu gehört das ganz eigenthümliche Maß der Verbreitung der Volksbildung in Deutschland, wie es in keinem anderen Lande wieder vorkommt. Das Maß von Bildung, welches erforderlich ist, um einen Offizier und Unteroffizier zum Kommando zu befähigen nach den Ansprüchen, die der Soldat an ihn macht, existirt bei uns in sehr viel breiteren Schichten als in irgend einem andern Lande. Wir haben mehr Offiziermaterial und Unteroffiziermaterial als irgend ein anderes Land, und wir haben ein Offizierkorps, welches uns kein anderes Land der Welt nachmachen kann. (Bravo!) Darin besteht unsere Ueberlegenheit und ebenso in der Ueberlegenheit unseres Unteroffizierkorps, welches ja die Zöglinge unseres Offizierkorps bilden. Das Maaß von Bildung, welches einen Offizier befähigt nicht nur die sehr strengen Anforderungen an seinen Stand, an Entbehrungen, an Pflege der Kameradschaft unter sich, sondern auch die außerordentlich schwierigen sozialen Auf

Landesbibliothek Oldenburg